

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 250.

Breslau, Freitag, den 24. Oktober 1913.

24. Jahrgang.

Vor dem großen Prozeß.

Der große Krupp-Prozeß gegen Brandt und Eccius nimmt heute Donnerstag in Berlin seinen Anfang, und wird jedenfalls über eine Woche lang Gericht und Öffentlichkeit beschäftigen. Er wird eines jener forensischen Dramen sein, deren Handlung unmittelbar in die Politik hineinspielt, und durch die schon so oft im Gerichtssaal die Notwendigkeit und die Berechtigung der sozialdemokratischen Kritik erwiesen worden ist. Für den künftigen Geschichtsschreiber wird es eine der reizvollsten Aufgaben sein, die Rolle der Justiz im politischen Leben der Gegenwart zu schildern, und er wird, wenn er Rechnung und Gegenrechnung anmacht, nicht finden, daß die Sozialdemokratie dabei schlecht abschnidei. Die Justiz, die nach der Meinung der Scharfmacher dazu da ist, dem Umsturz den Garous zu machen, sieht sich gar zu oft genötigt, den „Umsturz“ zu fördern, indem sie die schweren Schäden des Staates und der Gesellschaft in das helle Licht der öffentlichen Gerichtsverhandlung rückt. Und so oft auch schon Sozialdemokraten als Verurteilte den Gerichtssaal verlassen haben, so haben sie sich dort doch noch viel öfter als die eigentlichen Steger fühlen können.

Es ist das Verdienst der Sozialdemokratie, daß sie im Fall Krupp verübten Verfehlungen bekannt geworden sind und nun zum zweiten Male zur öffentlichen Verhandlung kommen. Wir werden jetzt an Stelle der „feilen Schreibereien“, der armen Teufel in Uniform, die sicherlich ohne etwas Arges zu denken, dem Vertreter des mächtigen Hauses Krupp für ein Butterbrot ihre Amtsgeheimnisse preisgaben, elegantere Herren auf der Anklagebank erblicken, und dürfen von ihnen wie von den Zeugen die endliche Lösung des Rätsels erfahren, inwiefern die Kruppische Gesamtfirma für das Geschehene die Verantwortung trifft. Insbesondere wird man die Aussagen des ehemaligen Kruppdirektors v. Rehen mit der größten Spannung erwarten dürfen, denn dieser Herr ist von der Firma so utel behandelt worden, daß er sich vorgekommen hat, niemanden mehr zu schonen. Es kann aber sein, daß die Ueberraschung ganz wo anders her kommt, denn wenn einmal angefangen wird, die schmutzige Wäsche der großen Rüstungsfirma vor aller Öffentlichkeit zu waschen, so kann man sich darauf gefaßt machen, daß mancherlei zutage kommt, worüber die Welt staunt.

Indes wird sich die Bedeutung des bedrückenden Prozesses keineswegs an der Größe des Skandals ermessen lassen, den er verursacht. Und es bedarf keiner unvorhergesehenen Enthüllungen, um der Welt klar zu machen, daß es sich hier um Schäden handelt, die kein Gericht der Welt kurieren kann. Nicht der Richter, sondern der Gesetzgeber wird im Falle Krupp das letzte Wort zu sprechen haben.

In seiner Rede über das geplante Weltkrießjahr der Rüstungen hat der englische Marineminister Churchill auch von dem Widerstande gesprochen, den die Rüstungsindustrie allen Abrüstungsplänen entgegensetzt, und er hat dabei das gute Wort geprägt, daß die Rüstungsindustrie Dienerin, nicht Herrin der Allgemeininteressen sein solle. In der Umkehrung dieses Verhältnisses liegen auch die Wurzeln des Falles Krupp, den wir niemals erlebt hätten, wenn sich die Effener Kanonendynastie nicht als Herrin über die deutschen Allgemeininteressen gefühlt hätte. „Vor Krupp gibt es kein Geheimnis“, so haben wir im ersten Krupp-Prozeß gehört. Die Firma hat den Herrenstandpunkt, den sie im Hause betätigt, auch außerhalb des Hauses eingenommen; sie hat sich als Herrin gefühlt und ist als solche behandelt worden. Und dadurch ist sie mitsamt ihren Opfern in Widerspruch zum Gesetz geraten.

Mit Vergnügen werden wir unter den Zeugen den mächtigsten Mann des Erzhauses, den Landrat a. D. Rötger, erblicken, von dem es eine Zeitlang hieß, daß auch er die Anklagebank schmücken werde, und es wird uns lebhaft interessieren, zu erfahren, durch welche glücklichen Umstände, oder durch welches Maß von Unschuld es ihm gelungen ist, den Fängen der im Zugreifen doch sonst gar nicht so schüchternen Justiz zu entgehen. Denn Herr Rötger ist, wie alle Welt weiß, Vorsitzender des Zentral-Vereins deutscher Industrieller, unter allen deutschen Schanzmachern der schärfste. Er ist der geistige Vater des berühmten „Kartells der schaffenden Stände“, er fühlt sich als der Stegfried, der Deutschland von dem Drachen des „sozialdemokratischen Terrorismus“ befreien wird. Da wäre es außerordentlich wertvoll, an Gerichtsstelle einmal zu erfahren, mit welcher zarten Rücksicht die Kruppische Geschäftsleitung gegen Konkurrenten zu verfahren pflegt, sie, die es den Arbeitern nicht genug verübeln kann, daß es in ihrem Kampfe gegen die Schmutzkonzurrenz des von ihr großgepöppelten Lohnbrüder- und Streikbrecheriums nicht immer sein faulerlich zugeht.

Wie viel oder wie wenig die Beweisaufnahme ergeben wird, das wird freilich zum größten Teil von der Lattiz des Staatsanwalts abhängen, der in diesem Prozeß als Gegenspieler gegen die Kruppdirektoren und ihre Verteidiger austritt, und von der Art, wie er die Vertretung der Staatsinteressen auffaßt, die ihm amtlich übertragen ist. Öffentlich wird nicht der Fehler des ersten Prozesses wie-

derholt werden, der zum größten Teil der Ueberlegung der Behauptung gewidmet zu sein schien, daß es sich im Falle Krupp um eine Art Panama handle. Ueber Worte sollte man sich nicht streiten, man sollte sich nicht bemühen, über Blüten eifertig ein Mäntelchen zu hängen, sondern man sollte sich lieber bemühen, die Tatsachen festzustellen, deren Klarlegung notwendig ist, um die zutage getretenen Schäden gründlich zu beseitigen.

Die Frage, inwiefern das Gesetz verletzt worden ist, ob Beamte bestochen, die Staatskasse in militärischem Sinne gefährdet wurde, ist ja nicht einmal die entscheidende. Und was in geschichtlichem Sinne zur Verteidigung dienen kann, wandelt sich in politischem Sinne zur Anklage: der Umstand nämlich, daß Krupp, dank seiner Ausnahmestellung zum Staate, es kaum nötig hatte, trumme Wege einzuschlagen, um Geheimnisse zu erfahren und Einfluß auszuüben. Denn dadurch entpuppt sich der Privatkapitalismus auf einem der wichtigsten Gebiete, dem der Rüstungsindustrie, erst recht als Schädling. Er muß, um an das Bild Churchills anzuknüpfen, von seinem Herrensitze heruntersteigen, und zum Diener einer demokratisch organisierten Staatsgewalt werden. Es darf nach solch Mühe und Arbeit, nach solch Lärm und Skandal nicht heißen: Der Fall Krupp ist erledigt — das System Krupp bleibt!

Politische Uebersicht.

Die Landtagswahlen in Baden.

Wiel stand bei den Neuwahlen in Baden auf dem Spiele: nicht nur handelte es sich darum, die Anstrengung des Zentrums und der Konservativen zunichte zu machen, die seit Jahren darauf hinausgehen, eine clerikal-konservative Mehrheit im Landtag zu schaffen, die Wahlen dienten auch dem Streben nach dem Proportional-Wahlssystem, das kommen sollte, wenn die bürgerliche Linke und die Sozialdemokraten abermals die Mehrheit erlangen. Die Einführung des Proportional-Wahlsystems sollte für die Zukunft Blockabmachungen überflüssig machen. Diese in die badische Landtagswahl gesetzten Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Soweit sich das Ergebnis der Landtagswahl bisher übersehen läßt, bringt es der clerikal-konservative Block zu einer Mehrheit, oder kommt wenigstens dicht daran.

Gewählt sind 29 Zentrum, 5 Konservative, 8 Nationalliberale, 1 Wilder, 1 Fortschrittler, 9 Sozialdemokraten. 20 Stichwahlen sind notwendig.

Der Zentrumstatist ist es gelungen, den liberalen Blockgegner Niederbühl, der gegen den offiziellen nationalliberalen Kandidaten aufgestellt wurde, in Kaslat durchzubringen und in Heidelberg-Wiesloch dem nationalliberalen Bürgermeister Ritter zum Siege zu verhelfen, wodurch Pfeiffler sein Mandat verlor.

Der Ausfall der Landtagswahl lautet für unsere Partei durchaus unerfreulich. Nur neun Mandate sind uns im ersten Wahlgange zugefallen, während wir im Jahre 1909 deren 10 im 1. Wahlgange hatten.

Von den damals im ersten Gange gewonnenen Mandaten konnten wir diesmal nur acht behaupten. Eitingen-Kaslat ist an das Zentrum verloren gegangen, und Mannheim-Land braucht einen zweiten Wahlgang. Als Gewinn haben wir lediglich Mannheim IV zu buchen, wo unser Genosse Böttger im ersten Wahlgange glatt gewählt wurde. Verloren sind für uns ferner im ersten Wahlgange Vörsach-Land an die Nationalliberalen, Heidelberg-Überbach und Heidelberg-Land. Damit sind fünf unserer bisherigen Mandate verloren. In 16 Bezirken sehen wir in mehr oder weniger ausgedehnter Stichwahl. Nach dem badischen Wahlgesetz können sich nämlich nicht nur diejenigen Kandidaten am zweiten Wahlgange beteiligen, welche in ihren Bezirken die höchsten Stimmenzahlen aufzuweisen haben, sondern alle Kandidaten, welche mehr als 15 Prozent der abgegebenen Stimmen erhielten. Wie in den Jahren 1905 und 1909 wird auch jetzt wieder eine Verändigung über die Verteilung der Mandate im zweiten Wahlgange unter den Parteien des sogenannten Großblocks erfolgen. Wir können noch auf 5 bis 6 Mandate rechnen. Von den 20 Sitzen, welche unsere Partei bisher im Landtage inne hatte, werden wir kaum mehr wie 15 erhalten. Neben dem Mandatsverlust haben wir aber auch einen erheblichen Verlust an Stimmen zu verzeichnen. Unsere Stimmenzahl beträgt etwa 73- bis 74.000. Mit dem Mangel einer zureichenden Wahlparole, wie wir sie im Jahre 1909 hatten, kann dieser Stimmenrückgang nicht ausschließlich erklärt werden. Die Fortschrittler haben bis jetzt ein Mandat. Für sie am schmerzlichsten ist der Verlust von Ruster-Offenburg, das dem Zentrum zufiel, und weiter die Niederlage in Kaslat, wo der bisherige Abgeordnete Doh dem vom Zentrum präsentierten nationalliberalen Kandidaten weichen mußte. Zu dem Mandat, das den Fortschrittler im ersten Wahlgange zufiel, können mit unserer Hilfe drei weitere Bezirke für sie geholt werden. Möglicherweise fällt ihnen auch Kaslarhe IV zu. Ruster-Land, das früher den Fortschrittler gehörte, ist ihnen von den Reichsparteiern abgenommen worden. Im besten Falle bekommen die Fortschrittler fünf Sitze. Besser schließen die Nationalliberalen ab. Sie haben diesmal im ersten Wahlgange 9 Sitze, während sie vor vier Jahren nur mit vier Mandaten aus der Hauptwahl hervorgingen. Mit sozialdemokratischer Hilfe können die Nationalliberalen noch weitere 5 Mandate erhalten; möglich, daß sie in alter Stärke wieder einzeln.

Dann hätten die Großblockparteien immer noch 37 Sitze zusammen, denen der Reichsblock mit dem aus der Hauptwahl hervorgegangenen Reststand von 35 Mandaten gegenübersteht. Im Zentrum herrscht natürlich Jubel über den Erfolg. Die lang gehegte Absicht des Zentrums, im badischen Landtage eine zentrikl-konservative Mehrheit zu

wege zu bringen, ist der Verwirklichung nahe. Gewinnen die Reichsparteien in der Nachwahl auch noch zwei Mandate, so ist die schwarzblaue Mehrheit fertig.

Lieber gar keine Jahrhundertfeier?

Als seinerzeit sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktionen es ablehnten, sich an byzantinischen Feiern zu beteiligen, entrüstete sich das Bürgerium über die Rücksichtlosigkeit der Sozialdemokratie. Nun aber hat die „Deutsche Tageszeitung“ einer Stadtverwaltung verübelt, daß sie sich überhaupt an einer städtischen Jahrhundertfeier beteiligte.

Wie war das möglich? Nun, in Jena, wo die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion die Mehrheit besitzt, hat man eine Jahrhundertfeier zum 18. Oktober veranstaltet, die sich von allem Byzantinismus freihaltet, und in der schlichten Ansprache des Gemeinderatsvorsitzenden bestand, der nicht nur der gefallenen Schlachtenopfer gedachte, sondern auch des gewaltigen Ringens des Volkes vor hundert Jahren und in der Gegenwart. Daß der Redner dabei auch den Gedanken ausdrückte, in nicht zu ferner Zukunft werde ein Volkstümper wie Babel ebenfalls zu den „Großen“ gerechnet werden, hat das Zentrorgan derartig empört, daß es den städtischen Behörden vor Jena noch nachträglich den Rat gibt: Lieber gar keine Feier, als eine solche!

Das Viertel-Blatt hat damit ein sehr nettes Zugeständnis gemacht. Das Angeben der Freiheitkämpfer von 1813 ist ihm vollständig gleichgültig, wenn nicht zugleich die Geschichte im reaktionären Sinne gefälscht und aus der Feier des Freiheitstriebe eine Verherrlichung des reaktionären Systems von heute gemacht wird.

Wie konnte man sich da noch über die Arbeiterklasse entrüsten, wenn sie an der byzantinisch-feudalen Ausschachtung der Jahrhundertfeier keinen Teil haben wollte!

Vorschuß-Begeisterung.

Voller Begeisterung berichteten am Sonnabend die bürgerlichen Blätter aller Schattierungen über die Leipziger Jahrhundertfeier. Ein großer Teil dieser Blätter ist von einem Berliner Nachrichtenbureau gepöpselt worden, das die Begeisterung bereits am 17. Oktober verzapft hat. In diesen Berichten, die also am 18. Oktober vormittags druckreif den Redaktionen vorlagen, heißt es u. a. über die Vorgänge am 18. Oktober in Leipzig:

„Schon sehr zeitig füllten dicke Menschenmengen den Platz vor dem Hauptbahnhofe. Neidvoll sah man denen nach, denen es vergönnt war, an dem historischen Akt am Denkmal teilzunehmen. Willig folgten die Massen den Anweisungen und harrten geduldig der kommenden Dinge. Um 10 Uhr legte allmählich die Luftfahrt der hohen Gäste ein. Unter der Menge begann ein eifriges Hin- und Herreden über die Persönlichkeiten. Um so lauter erscholl aber der Jubel den bekannten Fürstlichkeiten entgegen. Kurz nach 10½ Uhr näherte sich auch König Friedrich August, mit stürmischen Duraraufen begrüßt, dem Bahnhof, um dort Kaiser Wilhelm persönlich zu empfangen. Die Begrüßung beider Monarchen war ungemein herzlich; sie schüttelten sich kräftig die Hände und küßten sich mehrfach auf die Wangen. Gegen 11½ Uhr kündeten die lauter und lauter werdenden Schreie die Nähe des Kaisers an. Freundlich dankte der Kaiser...“

So geht es spaltenlang fort; ja, der Berliner Berichterstatter hat bereits am 17. Oktober gehört, wie am 18. Oktober in Leipzig die Klänge des Niederländischen Dankgebetes mächtig über den Festplatz hallten und wie Kamerad Thieme die Weiberode hielt, auf die Sachsens König antwortete, den Patriotensund beglückwünschte und das Denkmal unter seinen königlichen Schutz nahm.

Wahr kann man von der bürgerlichen Presse und seinen Berichterstattern nicht gut verlangen. Leider hatten noch viele Arbeiter eine derartige Presse und lesen solchen Schwundel mit besonderer Hochachtung.

Die Nationalliberalen werden energisch.

Die Nationalliberale Korrespondenz beschwert sich bitter, daß den Reichstagsabgeordneten noch immer nicht freie Fahrt auf den Eisenbahnen während der ganzen Legislaturperiode gewährt ist, sondern nur während der Dauer der Session:

Noch im vorigen Reichstag wurden entsprechende Anträge der Abg. Baffermann und Freiherr v. Serfling mit großer Mehrheit angenommen, im letzten Jahre ein denselben Zweck verfolgender Antrag Baffermann sogar einstimmig. Und obwohl die Sprecher fast aller Parteien immer wieder die Dringlichkeit der Forderung betonten und den bestehenden Zustand als unwürdig bezeichneten, hatten es die verbündeten Regierungen immer noch nicht für notwendig, dem Wunsche des Reichstages zu willfahren. Der jetzige Zustand, der die Vertagung ohne zwinzenden Grund besördert, ist unhaltbar. Wenn trotzdem der Reichstanzler sich nicht entschließt, eine entsprechende Abänderung des Disziplargesetzes in Vorschlag zu bringen, so kann das nicht anders ausgelegt werden als eine Unfreundlichkeit gegen den Reichstag. Ob eine solche Kritik, die in der kommenden Tagung nicht ausbleiben kann, dem Kanzler annehmbar ist, möchten wir bezweifeln. Will er sie vermeiden, so mag er endlich erfüllen, was nicht nur im Interesse des Reichstages, sondern auch in dem einer geordneten Gesetzgebungsarbeit, also im allgemeinen Interesse dringend geboten erscheint.

Wir stimmen mit der „Nail. Corr.“ völlig darin überein, daß es sich hier um eine berechtigte Forderung des Reichstages handelt, aber wir meinen, daß es schicklicher

Wunke gäbe, an denen sich eher ansetzen ließe, wenn ich den Reichstagsrat wegen der Misachtung von Beschläffen des Reichstags zur Verantwortung gezogen werden soll. Vielleicht ist es, um von anderem zu schweigen, der „Nat. Korr.“ noch erinnerlich, daß Herr v. Weismann am 30. Januar 1913 wegen der preussischen Enteignungspolitik vom Reichstag in aller Form ein Mißtrauensvotum ausgestellt wurde. Daß er auf diesen Beschluß gepfiffen hat, scheint uns bedenkllicher zu sein, als daß er die Freifahrten nicht bewilligt. Aber hier schweigen die Nationalliberalen.

Eine amtliche Denkschrift über den Geburtenrückgang.

Wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ hören, wird über die Erhebungen, die über den Rückgang der Geburten angestellt worden sind, eine eingehende Denkschrift ausgearbeitet werden, die dem zuständigen Ressortminister vorgelegt werden wird. Bis jetzt sind noch nicht alle Berichte, die hierüber eingeleitet wurden, bei dem zuständigen Ressort eingegangen. Die Feststellungen erstrecken sich vornehmlich auf den Umfang der Verbreitung der Geburten-Verhütungsmittel, worüber bereits zahlreiche Berichte eingegangen sind. Wäher ist allgemein festgestellt worden, daß in den unteren Schichten der Bevölkerung der Geburtenrückgang geringer ist als in den mittleren und oberen.

Trotzdem ist man natürlich drauf und dran, dem Volke die Mufflärung in diesen Dingen und die Erlangung der Verhütungsmittel zu erschweren, die oberen und mittleren Schichten aber haben den — Pausatz.

Werden sich die unteren Schichten zwingen lassen, Gebärmaschinen und Zwangserzeuger für die Gesellschaft zu sein, die es ihnen in der bekanntesten Weise — durch Lebensmittelverteilung, Wohnungswucher und Entrechtung dankt?

Ein Verfall unserer Chauvinisten.

Im Frühjahr d. J. erregte die Erzählung eines zwanzigjährigen Verfallenen, Gustav Puls aus dem Dorf Rangsdorf, in der ganzen nationalen Presse gewaltige Aufregung. Puls gab an, er sei in Halle a. S. auf dem Bahnhof von einem französischen Verber mit einem Glase Bier betrunken und bestimmungslos gemacht worden und erst in Rauen in einer Kaserne wieder aufgewacht, wo ihn ein französischer Offizier gezwungen habe, ein Schriftstück zu unterschreiben. Er sei dann mit noch einem Weibensgefährten nach Belfort transportiert worden, unterwegs sei es ihm jedoch gelungen, aus dem Zuge zu springen und sich in einem Walde zu verbergen. Unter großen Entbehrungen und Gefahren habe er endlich den heimischen Boden erreicht. So erzählte der junge Mann unter seinem Eide dem Amtsvorsteher seines Ortes und dem Amtsgericht. Das war zur Zeit der wüstensten Franzosenjagd und gierig griff die deutsche Presse auch diesen Fall auf und forderte Verurteilung von den weltlichen Rädern. Puls wurde damals für sein „patriotisches“ Verhalten mit der Verleihung der Kränze ausgezeichnet.

Die Behörden nahmen sich dem auch eifrig an. Und das war gut so. Wie viele Erzählungen über die französischen Verber für die Fremdenlegion Schwindel sind, so erwies sich auch die Erzählung des Puls als vollständig aus den Fingern geblasen. Die behördlichen Ermittlungen ergaben, daß der phantastische Schwindler sich während der Zeit, die er auf der Fahrt nach Frankreich, in Rauen und zu seiner Flucht verwendet haben soll, in heruntergekommenen Zuständen in Berlin aufgehalten hat. Er hatte mit seiner Erzählung lediglich auf die damals in schöner Blüte stehende Spekulation gegen Frankreich spekuliert. Das Schwurgericht in Halberstadt verurteilte den Verfallenen zu einem Jahre Gefängnis.

Die Nationalliberalen zum Arbeitswilligenschutz.

Auf der nationalliberalen Vertreterkonferenz in Wiesbaden ist eine Kommission eingesetzt worden, die das von den Arbeitgeber geleistete Material für erhöhten Schutz der Arbeitswilligen zu prüfen hat. Vorpräsident dieser Kommission ist der Abg. Schiller, von dem bekannt ist, daß er auf dem rechten Flügel der nationalliberalen Reichstagsfraktion steht. Die Einsetzung dieser Kommission bedeutet bereits eine Konzession an die Arbeitgeber, denn von einem erhöhten Schutz für die Arbeitswilligen sollte auch für die Nationalliberalen keine Rede sein, in einer Zeit, in der Streikbrecher, die es unternehmen, Streikende schwer zu verletzen oder zu töten, für straffrei erklärt

werden. Aber die Einsetzung der Kommission soll offenbar den Umfall der Nationalliberalen einleiten. Im Lande mehren sich bereits die Anzeichen für diesen Umfall. So veröffentlicht die „Königsberger Allg. Ztg.“ einen Notzettel aus nationalliberalen Kreisen, in dem gesagt wird:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion auf Grund des inzwischen gewonnenen genaueren Einblicks in die tatsächliche Lage der Dinge dem Reichstagsrat der Arbeitswilligen (siehe Wendenburg) und des von den Gewerkschaften terrorisierten Unternehmens gegenüber entschlossen sein wird, energisch an solchen Maßnahmen teilzunehmen, die, ohne das eigentliche Koalitionsrecht der Arbeiter anzutasten, doch dem Koalitionszwang und den damit verknüpften Übelständen einen Abriegelungspunkt bestimmet sind.“

Aber auch im Süden des Reiches machen sich sehr beachtliche und bedenkliche Erscheinungen bemerkbar. Die bayerischen Nationalliberalen haben ihren Sitz hauptsächlich in dem industriereichen nördlichen Oberfranken und stehen in engen Beziehungen zu den sächsischen Nationalliberalen, denen sie an schmerzlicher Gestimmtheit fast noch über sind. Mit der Frage des Arbeitswilligenschutzes hat sich dieser Frage auch die nationalliberale Organisation für den Wahlkreis Hof befaßt, und sie brachte ihre Resolution in einer Resolution zum Ausdruck, die dem bayerischen nationalliberalen Vertretertag in Passau unterbreitet werden soll. Diese Resolution lautet:

„Der liberale Verein Hof hat in seiner letzten Monatsversammlung die Frage des Schutzes der Arbeitswilligen behandelt und spricht den dringenden Wunsch aus, die liberalen Parteien möchten sich mit Erfolg der Lösung dieser hochwichtigen Frage widmen in dem Sinne, daß unbeschadet liberaler Grundzüge, ja in Verfolgung derselben den unerträglichen Eingriffen in die persönliche Freiheit des Arbeiters und den unerlaubten Versuchen zum Koalitionszwang ein gesetzliches Halt geboten werde.“

Wenn die Nationalliberalen im Reichstagsrat in dieser Frage unzufrieden sind, dann ist für den konservativen Antrag natürlich noch lange keine Mehrheit vorhanden. Daraus kommt es den nationalliberalen Schachmännern auch garmicht an, sie wollten die Nationalliberalen zwingen, wieder zum Anbändeln der Konservativen zu werden und das meinen sie damit zu erreichen, daß sie einen Teil in die bürgerliche Linke hineintreiben.

Der Zusammentritt des Reichstages. Die konservative Presse gibt sich die größte Mühe, den Präsidenten des Reichstages zu veranlassen, die erste Sitzung nicht bereits auf den 20. November, sondern auf einen späteren Tag festzusetzen. Dr. Certeil tabuliert in seinem Blatte sogar von einer sozialdemokratischen Festschmelzung. Man rüht sich auch die „Kreuzzeitung“. Sie verlangt Rücksichtnahme auf die evangelischen Mitglieder des Hauses, die bereits am Vortage die Reise nach Berlin antreten müßten. Das Funkblatt vertrat vom Präsidenten, daß er die erste Sitzung erst auf den 25. November ansetzen soll.

Daß die Konservativen so bußfertig sind, ist eigentlich sehr erfindlich. Denn am Grunde zur Buße führt es gerade dieser Partei nicht; daß aber der Reichstag innerhalb den Beginn seiner Sitzungen hinausgeschoben sein, ist ein Verlangen, das so ziemlich an Unverfrorenheit grenzt. Die Reaktionsäre verfolgen mit diesem Verlangen eine ganz bestimmte Absicht — sie wollen die Arbeiten des Reichstages hemmen. Von sozialdemokratischer Seite ist der letzte Beginn der Reichstagsverhandlungen wiederholt gerügt worden, weil gegen Ende der Session oft wichtige Sachen geradezu übers Anie gebracht werden mußten. Der Reichstag ist bis zum 20. November vertagt und es liegt im Interesse einer ordnungsgemäßen Erledigung seiner Geschäfte, daß dieser Termin nicht der anschließenden Bußfertigkeit der Konservativen halber hinausgeschoben wird.

Sturm im bayerischen Abgeordnetenhaus. In der Mittwochssitzung der Kammer der Abgeordneten kam es bei Schluß der Sitzung zu heftigen Szenen, als der Abgeordnete Wühler (liberal) in persönlichen Bemerkungen die Angriffe eines Zentrumsblattes auf seine Person in heftigen Worten zurückwies und schließlich als den Verfasser des Artikels den im Hause nicht anwesenden Abgeordneten Dr. Schultenbauer (Zentrum) nannte. Der liberale Abgeordnete Wühler wurde mehrere Male zur Ordnung gerufen. Es folgten erregte Auseinandersetzungen, die mehrfach in persönliche Beleidigungen ausarteten. Vizepräsident v. Fuchs konnte sich nur mühevoll Gehör verschaffen und rief mehrere Abgeordnete zur Ordnung.

Holzjäger für Postbeamte. Aus Wattenich in Westfalen wird dem „V.“ berichtet, daß die dortige Postverwaltung die Postunterbeamten in ihren dienstfreien Stunden Holz säen lasse. Es die Briefträger usw. für die Arbeit besonders bezahlt werden, oder ob sich die Postverwaltung auf den Standpunkt stellt, daß die Angestellten für die Schaffung dieser Gelegenheit zu körperlicher Bewegung noch dankbar sein müssen, wird leider nicht gemeldet. Jedenfalls aber muß auf das schärfste dagegen Protest erhoben werden, daß in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit

Beamte in ihren dienstfreien Stunden zu einer Tätigkeit herangezogen werden, die zu keinerlei Zusammenhang mit ihren amtlichen Obliegenheiten steht. Wenn die Regierung sich schon für die Arbeitslosenversicherung heranzuziehen, so ist es wohl das mindeste, was man von ihr verlangen kann, daß sie dafür Sorge trägt, daß den Darben die Möglichkeit, eine vorübergehende Beschäftigung zu finden, nicht durch die Verwendung von Beamten genommen wird.

Kronprinzenbrief und Disziplinärverfahren. Die „Magdeburger Zeitung“ will von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß eine Disziplinäruntersuchung anhängig gemacht worden ist, um festzustellen, auf welchem Wege der Brief des Kronprinzen an den Reichstagsrat in die Öffentlichkeit gelangt ist.

Den alldeutschen „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die den Brief veröffentlicht haben, wird man dabei nicht weh tun.

Steigerung der Warenhaussteuer. Die Warenhaussteuer rief nach ihrer Einführung zunächst eine Verminderung der Einnahmen von 109 auf 73 und einen Rückgang der Steuererträge hervor. Bald hatte man sich mit der Steuer abgefunden, sie in der Hauptsache wohl auf die Lieferanten abgewälzt. Neue Warenhäuser wurden gegründet, die bestehenden erweiterten ihre Betriebe. Im Jahre 1912 gab es bereits 121 Warenhäuser, 14 davon auf dem Lande und das Gesamtvermögen ist von 3.073.905 M. auf 9.833.086 M. gestiegen. Daraus ergibt sich, daß die Entwicklung zum Großbetrieb bedeutende Fortschritte gemacht hat. Die Mittelstandspolitik der Reaktionsäre bewährt sich glänzend.

Abgelehnte Arbeitslosenunterstützung. Die Hamburger Bürgerwehr hat nach vielfältiger Debatte, in der sich der reaktionäre, jeder tatsächlichen Sozialpolitik abholde Charakter dieses Klassenparlamentes aufs deutlichste offenbarte, die sozialdemokratischen Anträge auf Bereitstellung eines Unterstühtionsfonds für Arbeitslose, Beschleunigung von Staatsarbeiten und Eintreten für reichsweite Arbeitslosenversicherung abgelehnt; lediglich ein Antrag auf Vornahme einer Arbeitslosenversicherung sowie kleinerer Maßnahmen zur Speisung bedürftiger Schulkinde, Vornahme von Notstandsarbeiten usw. wurden genehmigt. Unsere Genossen Winzig, Büffmeier und Penke rechneten sich mit den Bürgerlichen, von denen nur die Liberalen für unsere Anträge stimmten, ab.

Unter Spionageverdacht verhaftet. In Saarlouis sind vier Personen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Einer der Verhafteten, die in einem Automobil in Saarlouis eintrafen und im Hotel „Rheinischer Hof“ übernachteten, unterhielt sich mit einem Boten vor dem Hauptkommando und gab ihm ein kleines Geldgeschenk. Der Vorfall wurde von einem Unteroffizier beobachtet, der den Fremden verhaften ließ. Auch die beiden anderen Herren und eine Dame wurden in Haft genommen.

In der Frage einer deutschen Rheinmündung sind der „Post“ zufolge von der Reichsregierung Berichte der in Betracht kommenden Provinzialbehörden, der Eisenbahndirektionen und Oberbergämter eingeholt worden, die namentlich sämtlich vorliegen. Auf Grund dieser Berichte haben jetzt Erörterungen zwischen den beteiligten Ressorts Kreußens und des Reiches stattgefunden, die namentlich dazu führen dürften, daß die Regierung selbst sich mit einer eingehenden Prüfung der Kanalpläne befassen wird.

Ausland.

Der mißglückte Monarchistenputsch.

Auch der neueste Putsch der portugiesischen Royalisten konnte von der Regierung niedergeschlagen werden. Die Royalisten hatten diesmal ihre Hoffnungen auf die Arbeiter gesetzt, die sehr viel Ursache zur Unzufriedenheit mit der heuligen Regierung haben und zum Teil auf einen putschklüsternden Anarchismus schwören. In ihrer Mehrheit sind die Arbeiter aber vernünftig genug, die Republik gegenüber den Monarchisten zu stützen. Die Rückkehr des Königs Manuel wäre für sie ganz gewiß kein Vorteil. Auch daß er sich inzwischen mit einer Prinzessin aus einer hohenzollernschen Seitenlinie verheiratet hat, und zum gescheiterten Leben nun um so nötiger einen Thron braucht, rührt die Arbeiter nicht besonders. Die Rechnung der Monarchisten, soweit sie die Arbeiter betrifft, ist also auf Sand gebaut. Gewiß ist die bürgerliche Republik kein besonderes Ideal, die Zeit aber, sich mit ihr ernstlich auseinanderzusetzen, kann erst kommen, wenn von monarchistischer Seite keine Gefahr mehr droht. Auch diesmal scheint das Vorgehen der Monarchisten wieder von der spanischen Regierung begünstigt worden zu sein. Ganze Banden erwarteten an der spanischen Grenze den Ausbruch der „Revolution“ und das Zeichen zum Marsch auf portugiesisches Gebiet.

Was der Waldbaum von seinen Stadtschwemmern erzählt.

Ein Herbstmärchen von Julius Jersab.

Es war ein sonniger, leuchtender Herbsttag. Und es war eine Stelle in der Weite, eine glühende Klarheit im Licht der Nacht und des Tages.

Ich war allein weit draußen vor der Stadt zwischen Stadt und Welt. In einem Weidenfeld lag ich im Sommerkleid ganz nahe bei einer alten, trostigen Eiche. Und ich dachte hin- und her, wie in das sonnige Leuchten des Tages. Es klang so fern die Erde, als schreie etwas, was man nicht hören kann und doch hören will. So ist der Herbst.

Und wenn das Gold in dem lachenden Sonnenlicht nicht jener letzte Glanz des Scheidenden Sommers wäre, wenn die Rosen nicht der lauten Luft und die Eile so toll, so tollverfügend blühten, wer möchte, daß die Tage des Herbstes es leise, und von den Weiden Lärchen die letzten einsamen Herbstzeiten. Ich lag stille in mir. Da regte es sich in den nahen Büschen ganz leise, als hätte sie mähbare Stämme. Bald regte sie von den fernem Feldern ein leichter Wind, kam um den Waldbaum herum und trug mir alles zu, was in den Büschen ruhte.

Und es klang also. Wie ein lautes Geseh vor der Nacht sind nun weitere Tage. Und es kommt eine Nacht, eine große Nacht der Ruhe und des Stilleseins. Unsere große Nacht, die ein langer Traum sein und ein friedliches Erwachen bringen wird.

Die Heppeln wandern, und es klang wie eine Nacht und Wiedersehen. Da klang jetzt die Stimme einer Lärche zur Eiche hinüber: „Licht und doch noch frühlich sein, laßt uns planen vom Tage, denn das Licht wird kurz.“

Recht so, wannwelle ein stiller Bachholzerwachen. Die alte kranke Eiche schauerte sich frühlich und hob an: „Wohlt ihr, so will ich Euch was erzählen.“

Alle nickten. Und so erzählte die Eiche: Ich habe einen glücklichen Tag hinter mir. Ich bin so froh, wie ein Baum ohne Wurzel. Nicht weil ich frohig bin —

Da reißt sich der Wind, als wollte er etwas sagen. Aber die Eiche jagt unbedrückt fort: Ich fühle mich nicht glücklich, weil ich der Eiche unter Euch und weil ich hier an diesem Orte der Eiche bin, Euch beschützen und beschützen kann. —

Wieder raunte es ringsum. Der Schwatzborn am Waldgraben flüsterte etwas, und der Gabelstrauch trug es schnell fort, bis es gar die Weiden der Hainbuche erzählte.

Die Eiche schien verärgert über die heimlichen Manieren ihrer Freunde und hielt inne.

Endlich flüsterte eine junge Kastanie, die sich dort hinaus verirrt hatte: „Nun laßt uns doch laufen, was es weiter gibt. Wenn die Eiche frühlich ist, gibt es einen guten Abend.“

Ja ja, la ja, bekräftigte die Birke, und die Eiche sprach weiter:

„Weil unser Schatz, jünger Weisheit hat einen so guten Abend wünscht, will ich es tun. Also hört. Mir träumte heute beim Wintereis, ich wäre ein Stadtkind geworden. Mitten in der Stadt stand ich auf einmal in einem Park, umgeben von Fremden, die ich noch nie gesehen. Im ersten Moment dachte ich nicht, ob mich diese Veränderung froh gemacht oder ob ich staunig war. Wie auf einem Fest kam ich mir vor. Wir begrüßten einander, und die absonderlichsten Gesellen mit den absonderlichsten Namen gestellten sich her. Silbergrau gekleidet stellte sich jemand vor und nannte sich Adies Nordmannia. Und nicht weit von mir, was es war? Unse Verwandte, die Lärche.“

Ich hätte es kaum geglaubt, wenn nicht doch ihr Gewand sie hätte erkennen lassen. Aber eine seine weltliche Dame ist sie geworden. Stolz ist sie, und wo man ihr begegnet, hat sie einen besonderen Platz. Das war das erste Staunen. Nicht weit von mir, in vornehmer Gelassenheit, sah ich eine alte Bekannte. Sie hatte ein elegantes rotes Gewand und rief mir leise zu, ohne sich zu regen: „Gut Gott, alter Freund von Lande. Ich raunte und rästelte. Na, kump Du mich nicht, rief sie. Hags ist mein Name. Hags atropureus. Ich rästelte immer noch, als eine Stimme unter ihr selber erschallte: Das ist die Korbhülle. Hags atropureus. Schreib's Euch auf für euren Ausflug.“

Alles drehte sich um und blühte die Eiche an. Die aber schloß, und die Eiche fuhr fort: „Ja, Du hast schönere Schwemmern als ich klettere in der Stadt.“

Da schien aber auch die Eiche des Schwemmens fort und lautete erregt: „Aber, ob sie so alt werden und so stark sind wie ich —“

„Na, na, nicht so frühig! Laß man uns her gehöhen laßt, nicht doch nicht in sich, das es allen unsern Fremden ist ergeht. Ich Gegenil. Ihr wißt doch, daß wir hier ein Korbhülle sein müssen und daß es im allgemeinen unsern Schwemmern von den Weiden nicht leicht gemacht wird, aber zu werden, als die es wollen. Unsere Fremde in der Stadt aber werden gepflegt und besser behandelt als wir. Und was haben sie vor uns voraus? Sie haben schönere Kleider an. Das ist alles. Unsere Fremde jedoch hier brauchen werden geachtet. Und sie sah unter den Ästen auf die große Kacke der Weiden und

der Eiche. Da hat der Weiden seinen Weiden in den Jüngern. Was das zwischen liegt, ist eitel Gekleppel. Aber die Stadtkinder, wohl müssen sie sich schneiden und kurzen lassen, wie es die Mode eben erfordert, aber sie werden gepflegt, haben schöne Namen, schöne erzogene Nachkommen, und sie sind stolz auf die Verschwendung unserer Urabels der Kraft.“

Du beneidest sie wohl, rief die Eiche das zwischen. Nein, nein, erzählte die Eiche ruhig weiter, ich freue mich, daß ich noch unter Euch weile. Und dennoch, ich wurde ganz trunken im Sinn als ich mich umfah und gewahrte, wie herrlicher Blütenflor ihre Gesellschaft sind. Warum sah ich und dachte, daß Ihr glaubt, es sei ein Märchen, wenn ich Euch das wiedergeben könnte, wie ich es sah. O, sie erfreuten mich so, daß ich die Namen, die sie mir zuriefen, immer vor mich hinflüstern möchte. Da waren glitzernde und bunte Geranien, Salorien, Dantonen auf Beeten. In trauer Fröhlichkeit standm Buchsen, Luftblauer Rittersporn, Sonnenblumen und wie die poetischen Bürger der Natur alle heißen. Und die Rosen, die Rosen hätten Ihr sehen müssen. Die Rosen (ich will immer liebe Fremden hier brauchen nicht kranken) — die Rosen — o, ich will lieber schweigen, als mit bürren Worten meine unmaßsprechliche Freude plappern. Rosen, Rosen, laßt sie uns göttlich schätzen denn man nennt sie nur Rosen. Man hat noch keinen zweiten Namen für sie gefunden: Man nennt sie nur Rosen, selbst wenn man noch schönere Sondermittel als Maréchal Nil oder La France erfinden sollte.

Eine Weile war nach diesen Worten großes Schweigen in der Runde. Niemand hatte gesehen, wie selbst die Heckenrose mit ihrem Korallenkleid in Anbacht verunken war.

Erst durch das Getöse eines Stabknechtens, der satte-fressen von den abgerenteten Weiden herkauf und nach der Stadt schwärzte, erwachte die Eiche und merkte, daß sie sich in Nachdenken hinein geteilt hatte. „Gut, sprach sie nun und gab sich einen höflichen Nuck, jetzt will ich meine frühliche Erzählung mit einem traurigen Kapitel beschließen. Es ist nicht alles Freudenstag und Rosenzeit. Alle Blüten hört der Wind und alles Licht der Schatten. Also laßt uns frühlich sein im Licht. Ihr seht mich verwundert an. Ihr wundert Euch, daß ich mein trauriges Kapitel so lustig beginne. Und doch ist es traurig. Denn was ich Euch nun sage, ist nichts mehr und weniger als eine schämige Botschaft. Unsere Schwemmern in der Stadt sind krank. Sind alle krank bis auf wenige. Man hat sie aus Eifer zu uns in die Straßen gepflanzt, zwischen hohe Mauern, Häuser gerannt. Um sie herum und unter ihnen nichts als Stein. Und so halb unsere liebe Sonne in die wolkige Tage des Juli kommt, fällt ihnen das Atmen schwer. Die brüdenbe Luft erstickt sie, und fröhe wird ihr grünes Gewand spröde. Frühe regnen sie Laß und freudlos. Und die Menschen

Alfons ist eben noch immer Solidarität mit seinem früheren Kollegen Manuel. Die republikanische Regierung war indes über alle Vorgänge unterrichtet, was ja die Waffenfunde gezeigt haben, die in den letzten Wochen an den verschiedensten Orten gemacht wurden.

Der Kampf um das englische Arbeiterblatt.

Dem Beschluß einer Anzahl Gewerkschaften, für die Erhaltung des Tagesblatts der Arbeiterpartei für drei Jahre einen jährlichen Beitrag von 1 Mk. pro Mitglied zu leisten, ist auch die Bergarbeiterföderation mit ihren rund 700 000 Mitgliedern beigetreten. Damit würde dem Blatte jetzt schon pro Jahr auf die Dauer von drei Jahren, einschließlich der schon garantierten Summe, rund eine Million Mark zur Verfügung stehen. Nach Ansicht der Kenner einschlägiger Verhältnisse wird dieser Geldbetrag gerade ausreichen, bei großer Sparsamkeit die Defizite zu decken, so lange es dem Blatte nicht gelingt, Geschäftsfähigkeit zu erlangen. Das aber ist bisher so gut wie unmöglich gewesen. Das Blatt hat in dem letzten beendeten ersten Jahre seiner Existenz rund 1 1/2 Millionen Mark zugelegt. Es zeugt von dem erwachenden Klassenbewußtsein der englischen Arbeiter, daß sie auch diese Opfer nicht scheuen, endlich die so lang ersehnte eigene Presse zu halten. Uebrigens war der genannte Beschluß der Bergarbeiter kaum bekannt, da hatten sich schon zwei Subjekte unter den Mitgliedern Klage dagegen erhoben. Sie bezog ihre Anträge und Hintermänner stützen sich auf das Osborne Urteil unfeigen Angebendens, da man Gewerkschaftsmitglieder ebenfalls zu einem Beitrag für ein politisches Blatt wie für eine politische Partei zwingen könne. Derartige Vorurteile haben jetzt einige Gewerkschaften bewogen, ihren Mitgliedern einen Antrag zum Statut vorzuschlagen, wonach sich die Mitglieder des Rechtes, gegen die Gewerkschaft klagbar vorzugehen, begeben.

Gewerkschaften und Arbeiterpartei in England. In vielen Gewerkschaften finden zurzeit die vom neuen Gewerkschaftsgesetz bestimmten Urabstimmungen darüber statt, ob auch fernere Mittel und zwar durch einen besonderen Beitrag, für politische Zwecke aufgewendet werden sollen. Da die Gewerkschaften sowohl numerisch wie besonders finanziell die Arbeiterpartei fast allein darstellen, so hängt das Schicksal der Arbeiterpartei wesentlich von dem Ergebnis dieser Abstimmungen ab, denn es dürfen weder Mittel der Gewerkschaft, noch auch die Einrichtungen derselben zur Förderung politischer Zwecke verwendet werden, wenn es nicht ausdrücklich durch Urabstimmung beschlossen wird. Wie voranzugehen, ist die Beteiligung an den Abstimmungen im allgemeinen nicht sehr glänzend, doch hat sich bisher eine Majorität für die politische Aktion gefunden, obwohl diese eine symbolische Gruppe unter dem Deckmantel der Kritik an der Arbeiterpartei das Wenigstmögliche an antiparlamentarischer Agitation leisten. Auch die Bergarbeiter, die mit rund 700 000 Mitgliedern die stärkste Föderation des Landes bilden, haben dem Beschluß mit 261 000 gegen 124 000 Stimmen zugestimmt.

Der Mörder von Franz Schmeier begnadigt. Der Kaiser von Oesterreich begnadigte den wegen Ermordung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schmeier zum Tode durch den Strang verurteilten christlichsozialen Ständereferenten Paul Kunschak. Dieser wurde darauf vom Gericht zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt. — Die Begnadigung erfolgte auf die Bitte der unglücklichen Witwe unseres G. waffen, die im Sinne der Sozialdemokratie, die die Todesstrafe verwirft, auch diese abscheuliche Mordtat nicht durch Blut gesühnt wissen wollte.

Weitere Verhaftungen in der österreichischen Auswanderungsbüro. Laut Mitteilungen wurden in Neufandec zwei Volizeienfunktionäre wegen Unkorrektheiten bei Auswanderungsangelegenheiten verhaftet.

Russland unterstützte den österreichischen Militärhunger. Der Korrespondent der „Nationalzeitung“ erzählt, daß die des Militärhunger beschuldigte Schiffahrts-Gesellschaft Canadian Pacific bei ihrer planmäßigen Ausfuhr militärpflichtiger Personen mit russischem Gelde unterstützt wurde. Es war aufgefassen, daß die meisten der unrechtmäßig verwendeten Wäpfe russischer Herkunft waren, die nicht, wie man anfänglich annahm, gefälscht, sondern in Rußland ordnungsmäßig ausgefertigt waren. Der größte Teil der Ausgewanderten stammte aus Galizien und der Bukowina, wo sie durch die Agenten der Gesellschaft, die die Weiterveräußerung ihrer Grundstücke an russische Staatsangehörige betreibt, weggeführt worden waren. Die Untersuchung der Staatspolizei hat ergeben, daß Rußland die Nachenschaften der Canadian Pacific

wandeln darunter hin, fast und seelenmüde. O, ich möchte schweigen, wem's nicht so traurig wäre.

„Also sprach die Eiche, und die andern sahen sich einander an. Die junge Nussknabe blickte sich fragend um, und die Eiche, die wohl gemerkt hatte, daß dieser Wind eine Frage sein würde, sprach: Ich verstehe Deine Trauer. Du möchtest wissen, wie es Deinen Schwestern geht. An ihnen hat man am meisten geründigt. Als ich mich noch besonders nach ihnen erkundigte, erzählte mir schadenfroh eine Nachbarin, die sich als Platane verstellte: So stehen die Nussknaben schon den ganzen Spätsommer. Und so sind sie jedes Jahr die ersten, die wenn die Sonne recht freigeig ist, mit den Linden zusammen den Mut verlieren, weil sie nicht stark genug sind. Freilich gestatten sie sich im Spätherbst dafür die Extravaganz, noch einmal Frühling zu spielen. — Sie hatte das letzte kränkelnd gesprochen und gehofft, daß ich ihrer Schandenrede beipflichtete. Jedoch ich beendete das Gespräch durch Schweigen. Meine Nachbarin ward stumm und verdrießlich. Bläulich muß mich wohl ein Sturm beim Schopf gefaßt haben, denn ich erwachte aus meinem Traum. Ich mußte mich lange umsehen, bis ich gewiß war, noch ein Waldler zu sein. Aber ich war froh, als ich mich umdachte und mich noch bei Euch fand. Ein froher Greis auf festem Boden. Und ist das auch alles dort so, wie Du es geträumt hast, frug begierig die Weibe.

Ja, sagte die alte Eiche, ob es so ist oder nicht, ich wollte nur, es wäre nicht so. Aber der Rauch, der so flieg um meinen alten Grautopf weht, und die Stimme, die mir noch in den Ohren schallt (denn sie nannten meine Stammesfreundin Quercus), deutet mir, daß ich im Traume Wahres gesehau. Trotzdem laßt uns nun nicht weiter grübeln, denn die Tage unseres Abschieds sind kurz. Und wir müssen das letzte Licht und die letzten Stürme feiern vor dem Schlafengehen und Schneeeintrücken.

„Also erzählte die alte Eiche, und als sie schwieg, ward Stille und Nachkommen rings umher. Nur die Eiche flüster noch lange mit sich selbst, und der Duft, der nun über die Nadeln kam, war wie ein Wiefensang, wie ein Ruf stolzen Stimmels und Erde, Feld und Wald. Es schien, als hätte sich alles noch einmal um und preste sich im gleichen Blick an das Auge fest. Denn die Tage der Gartenkist sind kurz.

Die Sonne, die eben wie ein glühender Ball über die Berge kroch, senkte sich über das bunte Gewand der Erde. Helmwärts räumte der Abend. In die Stadt.

Es wick so kalt im Herbst, in der leuchtenden Weite des Abends, wenn die Blätter hirt' kitzeln und die Sinne küßeln. Dann kitzelt leicht ein Schauer wie der Traum der Eiche.

Zwischen Wald und Stadt treibt es uns, und wir sind so tug gesprochen und finden uns nicht. Woher?

in weitgehender Weise beeinflusste und unterstützte. Es handelt sich um eine bewußte und systematische durchgeführte Schwächung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht. Kaiser Franz Josef hat sich über alles in der eingehendsten Weise erillanten lassen und war, als er den Umfang der Auswanderungspropaganda ziffernmäßig erfuhr, sehr niedergeschlagen. Es wird jetzt auch erklärlich, weshalb der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand bei der Leipziger Feier dem russischen Großfürsten Nikolai gegenüber eine mehr als kühle Haltung einnahm.

Jelky Diaz vermisst. Nach einer Mitteilung der „Sun“ aus Vera Cruz geht dort das Gerücht, Jelky Diaz, der gestern dort eintreffen sollte, sei etwas zugestoben.

Das Kriegsgericht in Toulouse verurteilte zwei Unteroffiziere des 80. Regiments zu je einem Jahr Gefängnis, weil sie eine Protestversammlung für Soldaten gegen die Zurückverhaltung des dritten Jahrganges bei den Fahnen und gegen die französischen Militärgesetzgebungen veranstaltet hätten.

Gewerkschaftsbewegung.

Tarifverträge, keine moralische Verpflichtung.

Die Schweinburgische „Neue Reichskorrespondenz“, die der gesamten Scharfmacherpresse allerhand Unfug über und gegen die Sozialdemokratie leistet, versuchte kürzlich den „Proletarier“ Wert der Tarifverträge mit einem Zitat aus dem „Proletarier“, dem Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter, zu belegen. Sie schreib:

„Die größtentheils unter Vertragsbruch inszenierten Streiks der letzten Jahre erlärten die Behauptung, daß die Arbeiterpartei ihrerseits sich durchaus nicht an feste Tarifabkommen gebunden hält. In einer der letzten Nummern des „Proletarier“ das Organ des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes, wird das in einem Aufsatz über Tarifverträge und die in ihnen liegende moralische Pflicht ganz offen eingestanden. Es heißt darin: „Sie, (die Tarifverträge) gleichen Friedensverträgen, die ein im Kriege geschlagener Staat unterzeichnet. Es ist mir unethisch, daß die geschlagene Partei die erste Gelegenheit benutzte, um ein bessere Bedingungen durchzusetzen. Das für die Unterzeichnung des Vertrages verantwortlichen Führer werden sich in die Lage setzen, aber die Masse, die sie vertreten, wird die moralische Verpflichtung, den Vertrag einzuhalten, weniger empfinden.“

Die Masse, die unklare aufgewachte Masse darf sich alles erlauben. Sie schreiet über ihre Führer hinweg und unternimmt auf eigene Faust, ohne Achtung vor blühenden Verträgen, ihre Aktionen. Und da will man noch von gewerkschaftlicher Seite den Unternehmern zumuten, mit den beamteten Funktionären der Gewerkschaften als den Vertretern der Arbeiterpartei zu unterhandeln, wo ganz offen ausgesprochen wird, daß für die Masse eine moralische Verpflichtung, die von diesen ihren Vertretern abgeschlossenen Verträge einzuhalten, nicht besteht.“

Selbstverständlich hat sich die arbeiterfeindliche Presse diesen fetten Kapfen nicht entgehen lassen. Die „Hamburger Nachrichten“ überschreiben die Notiz: „Tarifverträge, keine moralische Verpflichtung“, die „Tagl. Rundschau“ betitelt sie grobschlächtig: „Sozialistische Moral“ und der „Arbeiter“, das Organ der gemäßigten Scharfmacher, setzt über das Zitat die tiefstimmige Ueberschrift: „Dokumente aus der Gewerkschaftsbewegung“.

Nun ist es an sich fast gleichgültig, ob die Scharfmacher für ihren schiefen Kampf gegen die Gewerkschaften und gegen die Tarifverträge einen Volzen mehr oder weniger im Rohre haben. Trotzdem mag hier wieder einmal an einem Beispiel darauf werden, wie stumpflos die arbeiterfeindliche Presse liegt und verdröht. Das angezogene Zitat findet sich nämlich im „Proletarier“ (Nr. 37/1912) in einem Artikel über den Bericht, den der von der englischen Regierung im Jahre 1911 eingesetzte Zuduktlerat über die ihm aufgetragene Untersuchung der Tarifverträge erstattet hat. Und das Zitat ist ein referierender Auszug aus diesem Bericht.

Was also unsere Scharfmacher als „sozialistische Moral“ das „Proletarier“ an den Pranger stellen wollen, ist das Urteil einer englischen Kommission, die aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt ist. Und die Unternehmer haben, mit einer Ausnahme, den Bericht mit unterzeichnet. Ueberdies handelt es sich bei dem Zitat, wie aus dem Zusammenhang klar hervorgeht, nicht um eine Billigung, sondern um eine Erklärung begangener Vertragsverletzungen.

Diese Nichtigstellung wird natürlich die Scharfmacherpresse nicht veranlassen, ihre Lügen zu widerrufen. Es ist auch gar nicht der Zweck dieser Zeilen, jene Presse zu einer Nichtigstellung zu veranlassen. Es lag uns nur daran, wieder einmal zu zeigen, mit welchem Grad von Unverschämtheit die moderne Arbeiterbewegung verkommen ist.

Stadt und Provinz.

Deutscher Tabakarbeiterverband, Verwaltungsstelle Breslau.

Die letzte Mitgliederversammlung nahm zunächst den Jahresbericht für das dritte Quartal 1912 entgegen. Die Hauptkasse weist eine Einnahme von 5558,98 Mark und eine Ausgabe von 4149,80 Mark auf, so daß ein Bestand von 1109,18 Mark verbleibt. Die Ausgaben für Rente und Arbeitslohn betragen 2488,95 Mark. Die Kasse weist einen Vorrat von 419,26 Mark auf. Der Mitgliederbestand am Schlusse des Quartals betrug 851. Dem Kassierer wurde Entlassung erteilt. Zur Frage der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenversicherung sprach der Kollege K. z. m. Er gab ein anschauliches Bild von dem Umfang und den Ursachen der Arbeitslosigkeit. Es muß unbedingt verlangt werden, daß der Staat für die Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung sorgt durch Einführung der Arbeitslosenversicherung. Namentlich England sei in dieser Beziehung musterhaft. Einige Städte in Deutschland haben bereits die Arbeitslosenversicherung nach dem Center System eingeführt und gute Erfahrungen gemacht. Nur in Breslau will die Sache nicht recht vorwärts gehen. Nach 2 1/2 Jahren ist man endlich soweit gekommen, eine Arbeitslosenversicherung vorzunehmen. Wir haben die Pflicht, unsere Organisationen auszubauen, denn nur sie können uns die Folgen der kapitalistischen Mißwirtschaft mildern.

Im Kartellbericht dreht es sich hauptsächlich um die Frage der Sanierung der Arbeiterpartei, und es ergibt die ernste Mahnung an die Mitglieder, mehr denn je ihr eigenes Geschick zu unterstützen. Kollege K. z. m. macht darauf aufmerksam, daß laut Beschluß der Gaukonferenz im Monat November eine Hausagitation vorgekommen werden muß, und ersucht die Vertrauensleute um baldige Ueberweisung von Arbeitsmaterial und um eifriges Mitarbeit bei der Hausagitation selbst.

Die Versammlung war hauptsächlich von Tabakarbeitern besucht.

Deutsches Reich und Ausland.

Differenzen zwischen Krankenkassen und Ärzten. Zwischen der Betriebskrankenkasse der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft und den Kassendärzten ist es zu einem offenen Konflikt gekommen. Fast alle Ärzte haben sich durch Unterschrift verpflichtet, den vom Kassenvorstand vorgelegten Vertrag abzulehnen.

Vom Stettiner Hafenarbeiterstreik. Die Arbeiter der Hafensläbde werden erneut eruchtet, ganz besonders darauf zu achten, daß keine Streikarbeit verrichtet wird durch Laden und Böden von Waren, Gütern usw., die sonst im Stettiner Freihafen umgeschlagen werden. Durch Beachtung dieser Bitte kann die Arbeiterchaft allerorts den Kampf wirksam unterstützen, den die Stettiner Arbeiter gegen den Magistrat mit den ihm vereinigten Scharfmachern führen.

Der Streik der Straßburger Elektromonteurs ist nach vier Wochen beendet worden. Ein Tarif wurde zwar nicht eingeführt, jedoch ist es den Monteurs gelungen, wesentliche Verbesserungen der bisherigen Arbeitsbedingungen zu erreichen. Die Arbeitszeit wurde von 10 auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt und die Löhne bis zu 8 Pfg. pro Stunde erhöht.

Streik der Kupferhämde und Heizungsmonteurs in Chemnitz. Seit dem 1. Oktober haben in Chemnitz die Heizungsmonteur und Kupferhämde die Arbeit eingestellt, weil die Unternehmer sich nicht geneigt zeigten, auch nur einigermaßen annehmbare Zugeländnisse auf die von den Arbeitern gestellten Forderungen zu machen. Die Unternehmer versuchen nun, Streikbrecher von auswärts, namentlich von Berlin heranzuschicken, und wie gesagt werden muß, mit Erfolg. Am Dienstag ist ein Schub von etwa 20 Mann aus Berlin in Chemnitz eingetroffen, die den Versprechungen Kruppelloser Agenten gesalbt sind. Der Hinweis auf den in Chemnitz bestehenden Streik wird hoffentlich die Wirkung haben, daß kein Kupferhämde oder Heizungsmonteur sich als Streikbrecher nach dort anwerben lassen wird.

Aus den Gewerkschaften. Wie das „Korrespondenzblatt“ berichtet, beruft der Vorstand des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes auf den 1. und 2. Dezember einen außerordentlichen Verbandstag nach Hamburg ein, um zu der geplanten Einführung der Arbeitslosenunterstützung endgültig Stellung zu nehmen. Fast 500 Zweigvereine mit rund 200 000 Mitgliedern haben sich für die Arbeitslosenunterstützung und die Vorlage ausgesprochen. Es dürfte daher mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden können, daß nunmehr die Arbeitslosenunterstützung auch in Bauarbeiter-Verbande zur Einführung gelangt.

Der Halbjahresbericht des Holzarbeiter-Verbandes zeigt trotz der großen Arbeitslosigkeit der Holzarbeiter eine Mitgliederzunahme um 538 gegenüber dem Jahresabschluss 1912. Es betrug die Mitgliederzahl am 30. Juni 1913 2990. Im ersten Quartal war ein Mitgliederverlust eingetreten, der aber im zweiten Quartal wieder mehr als wettgemacht wurde. Die höchste Arbeitslosenzeit am Schlusse eines Monats betrug im Monat Mai 95,22, gleich 49,2 Prozent der im Monat gemeldeten Arbeitslosen. — Die ungünstige Wirtschaftslage hat eine wesentliche Erhöhung der Unterstützungssummen zur Folge gehabt.

Arbeitslosenstellungen in Dänemark 1912. Nach dem Bericht des statistischen Departements wurden im Jahre 1912 insgesamt 64 Arbeitslosenstellungen gezählt, davon 57, die sich auf 213 Arbeitsgeber und 4082 Arbeiter erstreckten. Die entsprechenden Zahlen für 1911 waren 52 Arbeitslosenstellungen, 3600 Arbeitgeber und 22 000 Arbeiter. Im Bericht wird hervorgehoben, daß mit wenigen Ausnahmen die Arbeitslosenstellungen im Berichtsjahre in Umfang und Dauer relativ geringfügig waren und seit 1897 war die Zahl der verlorenen Arbeitstage in keinem Jahre so niedrig als im Berichtsjahre. Trotzdem war das Jahr auf dem Gebiete der Lohnbewegungen recht bewegt, aber die meisten Bewegungen wurden ohne Arbeitslosenstellungen beigelegt. Das auf Grund des Gesetzes von 1910 eingeführte permanente Schlichtergericht hat in bedeutendem Maße dazu beigetragen, die Zahl der Arbeitslosenstellungen zu verringern.

Von den 57 Arbeitslosenstellungen waren 54 Streiks und 3 Ausperrungen. 30 Arbeitslosenstellungen dauerten höchstens eine Woche, 21 von einer Woche bis 3 Monate und 6 über drei Monate. Die Zahl der verlorenen Arbeitstage wird auf 47 000 geschätzt, davon entfallen 23 000 auf die Ausperrungen.

Mit vollem Erfolge der Arbeiter endete 23 Arbeitslosenstellungen mit 304 beteiligten Arbeitern; ein teilweiser Erfolg wurde in 12 Fällen mit 2417 beteiligten Arbeitern erzielt. In 22 Fällen mit 1361 Beteiligten endete die Bewegungen mit einer Niederlage der Arbeiter.

Das ist die trübsfreie neue 2 1/2 Pfg. Cigarette der Firma: Oriental Tabak Co. F. H. Hugo Klein Cigaretten-Fabrik Königsweiden

8887
Verantwortlicher Redakteur: Georg Fischer. — Redaktion und Druckerei: Hermann Fischer, — Verlag der „Volksrecht“, G. m. b. H., — Große Straße 10, — Berlin. — Druck: G. Fischer, — Berlin.

Versammlungen u. Vereine

Dhlan. Bildungs-Ausschuß
 Sitzung am Freitag, den 24. Oktober, abds. 8 Uhr.
 im bekannten Lokal. 9092

Dhlan.
 Die Kommissions-Mitglieder und
 Vertreter des **Volksfürsorge**
 werden am Sonntag, den 26. Oktober,
 abds. 6 Uhr, im bekannten Lokal zu
 einer Sitzung eingeladen. 9093

Jauer. Achtung!
 Begeleitete, Gewerkschafts-
 Hände u. Delegierte! Freitag, den 24.
 Oktober, abds. 8 Uhr, Sitzung im Adler.
 Die Obgenannten möchten zwecks ihrer
 Aussprache einer wichtigen Angelegenheit
 pünktlich erscheinen. 9094

Attentat und Sozial-
demokratie von August
Debel 0.10

Am 20. d. Mts., früh 6 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem
 Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin
 und Tante
Berta Diedler
 im Alter von 89 Jahren.
 Dies zeigt tiefbetrubt an 9085

Der trauernde Vater nebst Geschwister u. Angehörige
 Beerdigung: Freitag, den 24. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom
 Allerheiligen-Hospital aus nach Cosel (St. Paulus).
 Trauerhaus: Hildebrandtstrasse 28.

Am 20. Oktober verschied nach langem, schwerem Leiden
 unser langjähriges Mitglied, der frühere Handschuhmacher und
 Tanzordner
Hugo Kuban
 im Alter von 59 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die Genossinnen und Genossen d. Dist. 8 d. Sozialdem. Vereins Breslau.
 Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-
 halle des Allerheiligen-Hospitals aus nach Oswitz.
 Trauerhaus: Am Wäldchen 6. 9089

Am 20. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden unser Mit-
 glied, der frühere Handschuhmacher
Hugo Kuban
 im Alter von 59 Jahren. 9090

Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung Freitag, den 24. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr,
 vom Allerheiligen-Hospital nach Oswitz.
 Trauerhaus: Am Wäldchen 6. 9090

Stadt-Theater.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 „Eisland.“ 9081
 Freitag 7 1/2 Uhr:
 „Die Amerikaner.“ 9082
 Samstag 7 1/2 Uhr:
 „Der fliegende Holländer.“

Lobe-Theater.
 Donnerstag: 8993
 „Professor Gerhardt.“
 Freitag:
 „Hamlet, Prinz von
 Dänemark.“
 Samstag, zum 1. Male:
 „Der faun.“

Thalia-Theater.
 Samstag, Gruppe D. 1. Vorstellung:
 „Cranulus“ 8999
 Sonntag 7 1/2 Uhr:
 „Die spanische Fliege.“
 „Saub muß es sein.“

Schauspielhaus
 (Operettenbühne.)
 Donnerstag 8 Uhr: 9045
 „Das Farmermädchen.“
 Freitag 8 Uhr:
 „Der lachende Schwann.“
 Samstag, 8 Uhr:
 „Das Farmermädchen.“

Liebig's Etablissement
 Täglich abds. 8 Uhr: 9017
 Das brillante Oktober-Programm
 mit jedem Sonntag:
 4 Uhr nachmittags:
 Extra-Familien-Vorstellung

Viktoria-Theater.
 Täglich 8 Uhr: 9011
 Hochherzogliche
 Vorstellungen.
 Possen mit allem Komfort.

Palmengarten
Oktoberfest
2 Kapellen 2
 Entree frei. 9023

Schokoladen- u. Zuckerwaren
 kauft man sehr gut und unerreicht
 preiswert in unseren Verkaufsstellen.
 Machen Sie einen Versuch und Sie
 sind dauernder Kunde. 7887

Schlesisches Schokoladenhaus
 Jauer, Goldbergerstr. Ecke Neumarkt
 Reichenbach, Ring 58,
 Gietwita, Wilhelmstr. 24,
 Beuthen, Bahnhofstr. 15,
 Myslowitz, Ring 16, Laurahütte,
 Beuthenerstr., Ecke Barbasstr.,
 Zabrze, Kronprinzenstr. 134,
 Tarnowitz, Krakauerstr. 6.

Erker-
Stores
 mit Querhängen
 passend in allen
 Breiten und Längen.
Julius Fein
 Junkersstr. 14. 1. Etg.
 vis a vis
Kissling

Kleiner Anzeiger
 Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Aufsicht
 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
 Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
 Ein sehr neues Kinder-Kleiderstück.
 9097

Stückwagen mit Gummirädern zu
 verkaufen. Kämpfstr. 33, 2. Etg. 9096

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
 ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
 die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
 unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
 Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
 sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“
 berufen.
 D. L.

Goldwaren
Alter
 Kupferschmiedestr. 17
 Ecke Schmiedebrücke

Carl Bohn, Tischlermeister,
 Friedrich-Wilhelmstr. 4.
 früher Kupfer- und Schmiedestr. 12.

„Amandus und Maria“

1
 Es lebten glücklich und zufrieden
 Amandus und Maria Zieten.
 Sie liebte ihn, er liebte sie,
 Nichts störte ihre Harmonie.

2
 Doch langsam kamen auch die Sorgen.
 Man musste rechnen, musste borgen,
 Dadurch gabs manchmal mit der Zeit
 So hin und wieder kleinen Streit.

3
 Die Lebensmittel wurden teuer,
 Die Schuh, die Kleider, auch die Steuer,
 Dabei war Zietens Zunge fein,
 Es durfte nur das Beste sein!

4
 Auf Butter war er ganz versessen
 Zum Brot sowohl, als in dem Essen.
 Frau Zieten rang verzweiflungsvoll
 Und wußt nicht, was sie machen soll.

5
 „Fürwahr die Butter hoch in Ehren,
 Doch nichts ist leichter zu erbeuten“
 Sprach da zu ihr Cousine Sona,
 „So gut wie Butter ist Palmona!“

6
 Man setzt Palmona auf den Tisch,
 Er findet sie besonders frisch!
 Es schmeckt! Man spart! Und Glück u. Frieden
 Liehn fröhlich wieder ein bei Zieten!

PALMONA-PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE
 IVO PUHONY.

Jahrhundertfeier der
Freiheitskriege Breslau 1913
 Sonntag, den 26. Oktober
Schluß der Jahrhundertausstellung
Wanderausstellung des Vaterländ. Frauenvereins
 in der Vortragshalle. — Eintritt frei.
 Die historische Ausstellung ist täglich von 9 Uhr vorm.
 bis 5 Uhr nachm. geöffnet. 9056

Täglich Konzerte im Babylon vor dem Hauptbahnhof
 vom 2. bis 26. Oktober. Eintritt in das Hauptausstellungsgelände bis 2 Uhr
 nachm. 1. — Mk. für Erwachsene, 50 Pf. für Kinder
 von 2 Uhr ab: 50 Pf. für Erwachsene, 25 Pf. für Kinder.
 Von 5 Uhr ab beträgt der Eintrittspreis für das gesamte
 Ausstellungsgelände für Erwachsene und Kinder 10 Pf.
 Eintritt in den Vergnügungspark den 10 Pf.
 ganzen Tag über für Erwachsene u. Kinder 10 Pf.
 Sonntag, den 26. Oktober, vormittags 11 1/2 Uhr:
Fest-Konzert in der Jahrhunderthalle.

Lebende Karpfen, Schlei
 frisches Schmalz, Sabeljan,
 Fisch-Kotelett, 9095

Junge Gänse, Enten
 verkauft **Daniel Hoffmann**
 Wehrstr. 12, Tel. 2044
 Teilschlachten und Metzgerhandlung.

Arbeiter-Frauen!
 bezieht Euch bei Ein-
 käufen stets auf die
„Volkswacht“

Goldwaren
Alter
 Kupferschmiedestr. 17
 Ecke Schmiedebrücke

Der Anarchist
 Novellen von Gottschalk
 20 Pf. — früher 1 Mk.

Carl Bohn, Tischlermeister,
 Friedrich-Wilhelmstr. 4.
 früher Kupfer- und Schmiedestr. 12.

Nur 50 Pf.
 wöchentl. betr. die Rate für
Dickens Werke
 Volksausgabe in 2 Bänden
 = Gesamtpreis 3 Mk. =
 Zu beziehen durch
 Koipoteure u. Expedition.

Wilhelmsburg Gr. Tanzkränzen.
 Gute Donnerstag: 9084
 Volanté mit Preisver-
 teilung. Erg. F. Hötzel.

Es sollen von bekannter Firma in verschiedenen Teilen Deutschlands
Postvertriebsstellen
 errichtet werden. Der Betrieb erfordert täglich 2 bis 3 Stunden
 freie Zeit. Bes. Betriebskapital nicht erforderlich. Ausführl.
 Bewerbung von nur strebs., reellen Leuten, denen an einer
 dauernden Beschäftigung gelegen ist, unter H. I. 4598 d. an
Rudolf Mosse, Hamburg. 9088

Feinster
Speise-Syrup
E. Poppe, Altbüßerstr. 31
 (dicht am Ritterplatz).

Max Bernstein's Zahn-Atelier
 Inh.: Alex. Friedländer 5662/3
nur Reuschestr. 10.
Zähne von 2 Mk. an. Teilzahlung pro Woche 1 Mk.

Völkerschlächten und Klassenkämpfe!
 Urkundl. Beiträge zur Jahrhundertfeier
 gesammelt von **A. Conrady**.
 2 Teile. — Jeder Teil gut gebunden 1 Mark.
 Unentbehrlich zur Aufklärung über das wirkliche
 Wesen der Freiheitskriege.
 Zu beziehen durch:
Expedition und Koipoteure.

Alt und Jung nimmt allemal
Nur als Schuhputz das Erdal

Der Einfender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen
 Satz von 25 ABC-Küchlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz. 9099

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Oktober.

Bißt Du politisch organisiert?

Diese Frage müssen wir täglich an unsere Klassen-genossen richten, denn wer da abseits steht und keine Hand führt, um politische Rechte und Freiheiten zu erringen, der darf sich auch über Steuerdruck und Ausbeutung nicht beklagen. Und jeder muß mit helfen bei der Verarbeitung. Gelegenheit dazu bietet sich wieder am nächsten Sonntag, an dem einige Distrikte des sozialdemokratischen Vereins Breslau eine Mitglieder-Agitation entfalten. Arbeitsfreudige Genossen treffen sich von morgens 8 Uhr an in den folgenden Distriktslokalen:

- Augustastr. 19 (Distrikt 2, Sauerbrunn),
- Geirichstr. 5 (Distrikt 2a, Odetor),
- Geithornstr. 21 (Distrikt 12, Scheitniger Vorstadt),
- Königsgrabenstr. 10 (Distrikt 14, Ohlauertor),
- Neudorfstr. 99 (Distrikt 17, Schweidniger Vorstadt, nördlich).

Die Genossen des Distrikts 2 können das Agitationsmaterial bereits Sonnabend abend im Distriktslokal abholen.

Das kädtische Asyl für Obdachlose.

Die 370.000 Mark anleihe der Stadt Breslau wird auch 370.000 Mark für ein neues Obdachlosenasyl. Das Haus Schuhbrücke 35, wo jetzt die armensten der Armen untergebracht werden, läßt viel zu wünschen übrig. Die Verwaltung selbst erklärt, das Asyl ist mangelhaft eingerichtet, und es ist die höchste Zeit, etwas Besseres zu schaffen.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Geschichte des Asyls für Obdachlose. So zeigt sich schon immer, daß für die armen Teufel gar jämmerlich gesorgt war. Sah die Polizei früher nichts als Obdachlose, so verhaftete sie sie einfach und steckte Mann oder Frau ins Polizeigefängnis. Das ging so bis Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Jeder Obdachlose galt den kühnen Wagnern als ein Verbrecher, der zu faul zum Arbeiten ist und deshalb bestraft werden muß.

Erst vom Jahre 1855 an bestimmt ein Gesetz, wer ohne Wohnung ist und sonst nicht straffällig, muß von der Armenpflege versorgt werden. Damit war indessen nicht sehr viel erreicht, denn es fehlte das rechte Haus, wo die armen Leute schlafen konnten. Wir sehen sie auf der Schuhbrücke untergebracht, dann auf der Dreienstraße und bald wieder im Polizeigefängnis.

Im Jahre 1879 erklärte die Sanitätskommission, das Asyl ist vom Polizeigefängnis zu trennen und mit dem zu errichtenden neuen Hause eine Desinfektionsanstalt zu verbinden. Ein Jahr später, am 1. Oktober 1880, ist dann im Einverständnis mit der Stadtverordneten-Versammlung Schuhbrücke 35 das Asyl eingerichtet worden. Seitdem sind mehr als dreißig Jahre vergangen, und es ist bezeichnend, daß nun selbst die Verwaltung darauf drängt, endlich die Zustände, die schon vor einem Menschenalter keineswegs die besten waren, recht bald gründlich zu ändern.

Was verlangt nun die Verwaltung, was sagen dazu der Magistrat und die Finanz-Deputation? In der Denkschrift zur Anleihe heißt es über die Forderungen der Verwaltung:

„Das Asyl für Obdachlose auf der Schuhbrücke ist räumlich unzureichend, läßt in gesundheitlicher Beziehung viel zu wünschen übrig und bietet für die Insassen keine Arbeitsgelegenheit. Obwohl im Februar 1911 die Arbeitsstätte für Wanderer-Arbeiter eröffnet ist, wurde das Asyl in stärkerem Maße in Anspruch genommen. Umso mehr muß ermöglicht werden, die im Asyl Aufgenommenen in weiterem Umfange dazu heranzuziehen, eine ihnen zugewiesene Arbeit, die ihren Fähigkeiten und Kräften entspricht, zu leisten.“

Ein solches Asyl soll bei Berücksichtigung der Bevölkerungszunahme für mindestens 500 Personen eingerichtet werden. Es könne zweckmäßig mit der Arbeitsstätte für Wanderer-Arbeiter in der Niedergasse verbunden werden, wenn diese durch Erwerb des benachbarten Steinlagerplatzes für etwa 80.000 Mark vergrößert würde. Das Gebäude auf der Schuhbrücke würde alsdann zu anderen Zwecken, insbesondere der Armenpflege verwendet werden können. An Baukosten soll ein für 500 Personen genügendes Asylgebäude mit Zentralheizung und Wasserleitung, Küche und Badeeinrichtung, ein Verwaltungsgebäude sowie ein Arbeitsraum vonnöten sein. Hierfür werden bei Berücksichtigung der Herstellung eines Hofes zum Arbeiten und der Einriedigung nach dem Beschluß vom 19. März 1913 370.000 Mark für nötig gehalten. Im ganzen werden daher 450.000 Mark beansprucht, zu denen an Baugeld noch etwa 10.000 Mark treten würden.

So warm die Verwaltung für ein neues Asyl eintritt — wir können ihr darin nur beistimmen —, so kurz sagt der Magistrat, „dieser Plan dürfte bei der nächsten Anleihe nicht zu berücksichtigen sein“. Warum nicht? Der Magistrat will noch abwarten und prüfen, wodurch aber ganz gewiß nichts gebessert wird, nein, vieles verschlechtert.

In der Finanzdeputation ist es darum gerade beim Asyl recht heiß hergegangen; es gab ein lebhaftes Für und Wider, das mit einer Niederlage des Magistrats endete hat. Im Protokoll der Finanzdeputation lesen wir darüber:

„Stadtverordneter Jungfer berichtet, daß das Asyl in seiner ganzen Einrichtung völlig unzulänglich und der Stadt nicht würdig sei. Einrichtungen zur gründlichen Reinigung der Asylisten fehlen gänzlich, der Desinfektionsapparat sei höchst mangelhaft. Er halte ein neues Asylgebäude für 300 Betten für nötig und für die nächsten 15—20 Jahre für ausreichend, wofür nach Rücksprache mit dem Baubeamten 360.000 Mk. bereitzustellen wären. Das alte Gebäude, ein früheres Gefängnis, könnte zu Diensträumen der Armenverwaltung umgebaut werden.“

Der R. a. m. r. er hält seinen Vorschlag auf Absehung zurück, da die Sache noch nicht genügend geklärt und spruchreif ist.

Stadtrat Illner entwickelt das Programm der Verwaltung, wonach ein Neubau des Asyls in Verbindung mit der Arbeitsstätte dringend nötig sei. Er weist darauf hin, daß es an Räumlichkeiten für Unterbringung obdachloser Familien fehle und daß die privaten Einrichtungen dafür unzureichend wären.

Die Stadtverordneten Damburger und Tr. Pancke sind nach dem Vorschlage des Räumers für Ablehnung der Mittel und Stellen der Verwaltung anheim, die Einrichtungen durch Mittel des Haushaltsplanes zu verbessern.

Stadtverordneter Schütz hält die Einrichtung und den Betrieb für unwürdig und auch nicht für verbesserungsfähig, so daß nur ein Neubau Abhilfe schaffen könne.

Nach längerer Beratung wird mit Mehrheit beschlossen, die Mittel für den Neubau eines Asyls für 300 Betten mit 360.000 Mk. und zusätzlich 10.000 Mk. Baugeld mit insgesamt 370.000 Mk. bereitzustellen.

Wir wollen hoffen, daß es bei diesem Beschlusse der Finanzdeputation bleibt, also ein neues Asyl für Obdachlose gebaut wird. Freilich liegt jetzt noch die Entscheidung bei der Sonderkommission für die Anleihe und der Stadtverordnetenversammlung; beide müssen aber ebenfalls anerkennen, daß der jetzige Zustand unannehmbar ist und ein neues Haus allein dazu führen kann, die von allen Seiten gewünschte Besserung zu erreichen. Die Obdachlosen, meistens Opfer der heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen „Ordnung“, auch sie verdienen es, als Menschen beherbergt und behandelt zu werden.

Die Abstammung des Menschen.

Dieses Thema wird am zweiten Abend des Dr. Drucker-Kurzes behandelt werden. Er schließt sich an den Vortrag über den Bau des menschlichen Körpers an und findet Freitag, den 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Genosse Dr. Drucker spricht über: „Die Abstammung des Menschen, seine Zugehörigkeit zur Säugetierklasse; seine Blutsverwandtschaft mit den Menschenaffen, die Entstehung des aufrechten Ganges, der Handfertigkeit, der Sprache und Vernunft. Einzelheiten zu 20 W. sind an der Kasse zu haben.“

Für die Teilnehmer des Kurzes bringen wir hiermit eine Bücherliste unserer Zentralbibliothek. Sie enthält die wichtigsten Schriften zu dem Thema „Menschenkunde“ und gibt allen Genossen, die die neuverarbeiteten Kenntnisse vertiefen wollen, Gelegenheit zu weiterem Studium. Die mit einem Stern (*) versehenen Bücher sind leicht verständlich und besonders empfehlenswert. Die Zentralbibliothek ist geöffnet vormittags von 9 bis 12, nachmittags von 6 bis 8 Uhr, Mittwochs und Sonntags geschlossen, sie befindet sich im Gewerkschaftshaus 3 Treppen.

- 3170 Niment, H. Die Seele des Kindes.
- 3181 Wölke, W. Die Abstammung des Menschen.
- 3181, 1 u. 2 — Der Mensch der Vorzeit, 2 Bde.
- 3182 Buschan, G. Menschenkunde.
- 3182, 1 — Völkerverwandtschaft.
- 3209, 1 Christeller, Bau- und Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers.
- 3192 Gumow, P. Die Technik der Urzeit und auf primitiven Kulturstufen.
- 3192 — 2. Teil, Nahrungsbeschaffung und Ernährung.
- 3192, 1 — 3. Teil, Entstehung der Waffen, Körperschmuck, die Technik der Bekleidung.
- 3196 Darwin, Ch. Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl.
- 3183, 2 Decker, G. Die Naturgeschichte des Kindes.
- 3184 Driesmann, G. Der Mensch der Urzeit.
- 3185 Hellwald, F. Der vorgeschichtliche Mensch.
- 313, 1 Haedel, G. Das Menschenproblem.
- 313, 2 — Natürliche Schöpfungsgeschichte.
- 1932 — Die Weltkräfte.
- 316 Hesse, H. Abstammungslehre und Darwinismus.
- 3186 Horner, M. Urgeschichte der Menschheit.
- 3193 Jacob, R. G. Der diluviale Mensch und seine Zeitgenossen aus dem Tierreich.
- 7264 Karavotkin, R. Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt.
- 3191 Leayn, L. Die Technik in der Urzeit und auf primitiven Kulturstufen. 1. Teil. Das Feuer. Der Wohnungsbau.
- 3197 Reinhardt, R. Die älteste menschliche Bevölkerung zur Eiszeit in Europa.
- 3233 Sachs, G. Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers.
- 3168, 1 Sokolowsky, H. Affe und Mensch in ihrer biologischen Eigenart.
- 318 Teichmann, E. Fortpflanzung und Zeugung.
- 328, 1 — Die Vererbung als erhaltende Macht.
- 328, 2 — Vom Leben und vom Tode.
- 330 Weule, R. Die Kultur der Kulturlosen.
- 3189 — Kulturelemente der Menschheit.
- 3189, 1 — Die Urgeisteswelt und ihre Lebensführung.
- 3189, 2 — Leitfaden der Völkerverwandtschaft.
- 331 Willner, L. Menschwerdung.
- 331, 1 — Leben und Heimat des Urmenschen.

Der letzte Ausstellungssonntag.

Der kommende Sonntag ist die letzte Gelegenheit, das viel bewunderte Werk der Jahrhundert-Ausstellung zu besichtigen. Bei dem anhaltenden schönen Wetter ist zu erwarten, daß von dieser Gelegenheit der ausgiebigste Gebrauch gemacht werden wird. Den letzten Sonntag dürfte ein buntes Leben und Treiben bis in die spätesten Abendstunden hinein kennzeichnen.

Was ist mit der neuerbauten Eisenbahnbrücke an der Trebnitzerstraße los?

Von einem Leser des Odetors wird uns geschrieben: Warum liegt seit etwa fünf Monaten der weitere Ausbau still, trotzdem es ein außerordentlich dringendes Bedürfnis ist, die dortigen unzulänglichen und äußerst rüchigen Verkehrsverhältnisse durch Abbruch der alten Unterführung und Erhöhung der Straße schleunigt zu verbessern. Bei starkem Regenwetter ist für Fußgänger der schmale rechte Bürgersteig kaum passierbar und der dreiviertel Meter tiefer liegende Fahrdamm mit dem linken Fußsteig steht meistens hoch unter Wasser. Frühmorgens oder Mittags, wenn die vielen Schulkinder zur Schule oder nach Hause gehen, ist es kaum möglich, dorthin zu kommen. Es laufen unter den Anwohnern des Odetors wegen des Stillstandes der Arbeiten allerlei Gerüchte um; man sagt z. B., die neuerbaute Brücke — die 75.000 Mark kosten soll — sei verhältnismäßig 50 Zentimeter zu niedrig gebaut worden und müsse wieder abgetragen werden. Ferner wird behauptet, die Tragfähigkeit der Brücke sei nicht vorchriftsmäßig. Da das Geld der Breslauer Steuerzahler hier in Frage kommt, ist eine öffentliche Klärung dringend geboten.

Volkswacht-Agitation.

Sonntag, den 26. Oktober, wird in der Döbervorstadt die Agitation für die „Volkswacht“ fortgesetzt. Die Teilnehmer treffen sich morgens 8 Uhr im Lokal von Geile, Trebnigerstraße 68. Wir bitten ganz besonders die Mitglieder des Distrikts 8a, sich rege zu beteiligen und pünktlich zu erscheinen.

125 Jahre Zinnfolienfabrik.

Auf der Andertenstraße rüstet das Zinnwalzwerk Ohles & Söhne zu einer Jubelfeier. Das Geschäft besteht 125 Jahre; darum eine große Festschrift und ein Fest im „Deutschen Kaiser“. Das Werk gehört zu den ältesten Fabrikbetrieben von Schlesiens, hat sich, wie gesagt, bis auf den bescheidensten Anfängen entwickelt und ist heute nicht nur die größte Zinnfolienfabrik des Westens, sondern auch das bedeutendste Zinnwalzwerk des In- und Auslandes.

Der künftige Lohn ist für die Besitzer nicht ausbleiben; sie wurden feinsten Leute. Die Goldquelle versiegte auch nicht; als 1906 der Betrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Im Gegenteil, Ohles Erben, die erbten vor Jahr zu Jahr immer mehr; der Entbehrungslohn der Aktionäre konnte fortgesetzt reichlicher bemessen werden.

Und die 700 Arbeiter und Arbeiterinnen des großen reichen Betriebes? Man rühmt die Wohlfahrts-Einrichtungen: die Fabrikkranken- und Unfallkassen, den Fabrikverein, die Kantine, die Sparkasse und die Badeanstalt. Man sieht daraus, wie Ohles Erben ist allerlei getan, was beseitigen soll, wie wozu Unternehmerherzen für Arbeiter noch schlagen können. Aber das Wichtigste fehlt! Hohe Löhne wird man vergeblich suchen. Wozu auch reichliche Löhne? Wenn nur sonst der Ruhm des Betriebes bis in die entferntesten Länder bringt und der Wohlstand der Arbeiter stärker wird, dann ist es schon gut. Die Hunderte der Arbeiter und Arbeiterinnen haben ja ihre „Wohlfahrts-Einrichtungen“, und wer sich 25, 30, 40 oder mehr Jahre quälen mußte, der wird in seinen alten Tagen „beschenkt“ und „geehrt“. Mehr kann der Arbeiter nicht verlangen!

* Das Schluß-Festkonzert in der Jahrhunderthalle am Sonntag vormittags 11 1/2 Uhr ist bis auf einige wenige Plätze zu 5 Mark vollständig ausverkauft. Es sei darauf hingewiesen, daß laut Beschluß des Bauausschusses der Polizeibau sofort nach Schluß der Ausstellung aus der Halle entfernt wird und es desshalb in absehbarer Zeit musikalische Veranstaltungen in der Jahrhunderthalle nicht abgehalten werden können. Die Plätze zu 5 Mark sind noch in allen drei Vorverkaufsstellen (Baracke, Sainauer und in der Verkehrsallee) zu haben.

* Jugendheim des Humboldt-Vereins. Am 1. November 1913 eröffnet der Humboldtverein für Volksbildung ein Jugendheim in einem Klassenzimmer der Charlottenstraße, Trinitatisstraße 19. Es soll darin der leistungsfähigen Schuljugend, besonders solchen Knaben und Mädchen, denen es im Elternhause an Aufsicht und Anregung fehlt, guter Lesestoff, Jugendbücher und -Zeitschriften, Bilderwerke u. a., geboten werden. Geplant sind ferner das Vorlesen von Geschichten, kleine Vorträge, Lichtbilder, stille Spiele. Die Leitung des Heimes ist in Händen einer Bibliothekarin, der ehrenamtlich tätigen Damen als Helferinnen zur Seite stehen. Zugelassen sind alle Kinder im leistungsfähigen Alter. Das Jugendheim ist unentgeltlich Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 8 bis 6 Uhr für Knaben, an den anderen Wochentagen in derselben Zeit für Mädchen geöffnet.

* Der Ein-Uhr-Ladenhändler an Sonn- und Festtagen wird im Barbiergewerbe noch nicht eingeführt. In der Marxstraße-Versammlung der Barbier-, Friseur- und Perückenmacherinnung am Montag berichtete Obermeister W. W. es haben sich von 610 Meistern für den Ein-Uhr-Ladenhändler nur 346 ausgesprochen. Der Regierungs-Präsident habe deshalb eine Abstimmung unter den Gewerbetreibenden des Berufes nicht vorgenommen. Das ist sehr zu bedauern; die neue Abstimmung war zweifellos dringend nötig.

* Eine neue Kirche soll wieder einmal in Breslau gebaut werden; am Mittwoch war die Grundsteinlegung. Die Frommen in Breslau klagen seit Jahren darüber, daß in der Ohlauertorvorstadt keine große evangelische Kirche vorhanden ist; nun wird sie an der Döbenerstraße errichtet und „Königin-Luise-Gedächtniskirche“ soll sie heißen.

* Vom Krankenhaus Bethanien. Nach einem großen Bauplan soll das Krankenhaus Bethanien auf der K. L. O. Straße bedeutsam erweitert und auch ein Mutterhaus errichtet werden. Am Mittwoch war die feierliche Grundsteinlegung für die neue Heilanstalt. Sie wird ein fünfstöckiger Zentralbau für 140 Betten mit den dazu gehörigen Behandlungsräumen und Diakonissenwohnungen. Die neuesten Erfahrungen und Forderungen auf dem Gebiete des Krankenhausbaues sind berücksichtigt. Die Kosten ohne den Grundstückspreis sind auf 750.000 Mk. berechnet, wozu noch 100.000 Mk. für die innere Einrichtung kommen.

* Geperre Straße. Wegen Kanalisierung der Westseite der Roonstraße (früher Mittelweg) zwischen Gräbchenstraße und dem sogenannten Kirchhofsweg wird die Kreuzung Gräbchenstraße-Roonstraße vom 20. Oktober an auf eine Woche für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Die Auskunftsstelle für Frauenberufe des Vereins Frauenwohl, Wallgasse 6a, II., erteilt jungen Mädchen und Frauen Rat und Auskunft in allen Berufsangelegenheiten. Sprechstunden: Sonnabend von 5 bis 8 Uhr nachmittags. Telefon: Magistrat 88.

* Bei der Arbeit verunglückte am Dienstag ein auf der Frankfurterstraße wohnender Schuhmacher. Er glitt mit einem Messer aus und brachte sich eine tiefe Schnittwunde am rechten Oberschenkel bei, sodaß er ins Altherrenhospital geschafft werden mußte.

* Ein Automobil-Unfall ereignete sich Mittwoch mittag auf der Kupferhämmerstraße. Ein Automobil der Konfektionsfirma Michaels kam um die Ecke der Stockgasse und bog in die Kupferhämmerstraße ein, als ihm ein Wagen der elektrischen Straßenbahn und ein Lastwagen entgegen kamen. Das Auto fuhr gegen den Lastwagen und verlor ein Rad. Das Auto selbst fiel um und wurde stark beschädigt; die Insassen stürzten auf die Straße. Auch der Wagen der Straßenbahn wurde beschädigt.

* Ein Münzgasmeßer wurde in einer Wohnung auf der Friedrich-Wilhelmstraße in ein Münzgasmeßer gewaltsam geöffnet und seines Gehalts von etwa 10 Mark beraubt worden.

* Handwagendiebstahl. Aus dem Grundstück Goethestraße Nr. 15 ist ein zweirädriger Handwagen, weiß- und grün gestrichen, mit der Firmenaufschrift „Krtz, Rosenthalerstraße“, gestohlen worden.

* Handtaschendiebstahl. In einem Posamentiergeschäft auf der Döbenerstraße ist einem Fräulein, das dort anprobierete, ihre Handtasche mit Portemonnaie, 15 Mark und eine Straßenbahnkarte für die Linie 2 gestohlen worden.

* Schuhidebstahl. In der Schule auf der Weinstadtstraße ist am Dienstag vom Kleiderkasten eine blaue Zellermütze gestohlen worden.

Die Arbeiter-Konsumvereine

machen der „Schles. Zeitung“ scheinbar großen Kummer. Ihr gutes Herz flieht über vor Sorge und Kummer um den kleinen Geschäftsmann, dem der große Bruder Konsumverein angeblich rücksichtslos den Krug umbricht. Sie schreibt:

Die sozialdemokratischen Konsumgenossenschaften haben sich immer mehr als eine schwere Gefahr für den gewerblichen Mittelstand erwiesen, und dies wird immer mehr und mehr werden, je mehr die Konsumgenossenschaften an Ausdehnung gewinnen. Es ist das systematische Vorgehen, alle organisierten Genossen in die Konsumgenossenschaften hineinzuziehen, und so den kleinen bürgerlichen Geschäften den Garau zu machen. Die sozialdemokratische Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend hatte 1900, dem Jahre ihrer Begründung, einen Umsatzen von 70.877 M. Jetzt ist dieser auf 14.987.877 M. im Jahre 1918 angewachsen. Die sozialdemokratische Konsumgenossenschaft hatte allein einen Umsatz von 2.708.097 M. Die kleinen Wirtschaftskreisläufe in den Arbeitergebieten haben eine nach der anderen eingehen müssen. Seit kurzem ist auch eine sozialdemokratische Konsumfondstheorie erdacht, diese hat auch schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens für 190.789 M. Waren abgesetzt. — Freilich, in den sozialdemokratischen Volltagungsversammlungen, wo man die Stimmen der Arbeiter und der kleinen Handwerker und Händler gebraucht, erklären die Sozialdemokraten unausgesetzt, sie wären die Helfer des gewerblichen Mittelstandes. Man sieht, wie es in der Praxis mit dieser Mittelstandstheorie beschaffen ist.

Nun, so sehr wir uns freuen, daß die Arbeiterkonsumvereine gedeihen, „sozialdemokratisch“ sind sie bedauerlich noch lange nicht. Man kann von einem sozialdemokratischen Konsumverein ebensowenig sprechen wie etwa von einer sozialdemokratischen Blumendekoration. Das weiß die „Schles. Ztg.“ recht genau. Sie stellt sich nur etwas bumm, weil es ihr so besser in den Krug paßt.

Neugierig braucht sie sich am wenigsten so zu haben, als schwärme sie besonders für die Kleinhändler. Ihre Einkäufer, die Agrarier, beziehen doch sehr oft alle Waren aus dem Warenhaus für deutsche Offiziere, einer rein agrarischen Gründung, auf die mancher Konsumverein neidlich sein könnte. Und die Kaufmannvereine drücken den armen Dorfkäufern sanft die Kehle zu. Das christlich-patriotische Blatt sollte wissen, daß man erst den Willen aus dem eigenen Auge ziehen muß, ehe man daran geht, den Spitter aus dem Auge des Nächsten zu ziehen.

Religion und Feuerbestattung.

Im großen Saale der Lesingloge drängten sich am Mittwoch Abend etwa 100 Personen, um den Vortrag des Pastors der Seebadgemeinde, Herrn Noll, über die Stellung der Religion zur Feuerbestattung anzuhören. Es sei gleich bemerkt, daß der Herr Pastor, getreu seinem Beruf, einen mehr ablehnenden als empfehlenden Standpunkt einnahm. Immerhin bemerkte er, daß ein wichtiger Grund gegen die Feuerbestattung von einer Kirchengemeinschaft angeführt werden kann.

Seit zwei Jahren, so ungefähr fühlte er aus, ist in Preußen die Errichtung von Krematorien erlaubt, und sie wird sich sicher immer weitere Kreise erstrecken. Die katholische Kirche lehnt die Feuerbestattung entschieden ablehnend gegenüber. Ihren Gläubigen ist sie streng untersagt. Die jüdische Kirche ist neutral. Auch die evangelische Kirche stand früher dieser Art der Bestattung ablehnend gegenüber. Personen, die nach ihrem Tode verbrannt wurden, wurden nicht mit kirchlichen Ehren bestattet, und zwar alles demjenigen, was die Feuerbestattung fördert, sie aber doch gebildet. Jetzt dürfen die evangelischen Gemeinden in Anbetracht am Begräbnis eines Feuerbestatteten teilnehmen, müssen ihre Mitwirkung aber auf die Zeit vor der Beerdigung beschränken. An der Asche dürfen sie keine Anteilnahme nehmen. Auch liegt es ihnen frei, ihre Mitwirkung ganz zu verweigern.

Die Bibel schreibt keine bestimmte Bestattungsart vor. Im Altertum wurden alle Bestattungsarten ausgeübt. Die Armen begrub man, weil die Verbrennung des Holzmanzels wegen zu teuer war. Die Reichen und Vornehmen aber wurden verbrannt. Nur für eine andere Bestattungsform sogar oft einhaltend. Aber die Feuerbestattung widerspricht der kirchlichen Sitte, obwohl diese freilich auch nicht von vornherein maßgebend gewesen ist. Eine heidnische Sitte ist die Feuerbestattung nicht. Sie wurde bis zum achten Jahrhundert auch in den christlichen Ländern allgemein ausgeübt. Erst Karl der Große verbot die Verbrennung. Gegen Einhalten, ins Wasser versenken und andere Bestattungsarten hat die Kirche niemals Einspruch erhoben, nur gegen die Verbrennung wendet sie sich, weil die rasche Auflösung des Körpers der christlichen Vorstellung vom ewigen Leben widerspricht.

Der Unterbischöf widerspricht sie freilich nicht. Wird doch nach befristeter langer Zeit, in 30 Jahren, jede Grab-

stelle ebenfalls aufgehoben, gleichviel, ob die Gebeine vernichtet sind oder nicht. Der Reichs-Deputationshauptmann sagt sehr richtig, er trau Gott die Macht zu, den Menschen auch aus der Asche zu erwecken. Aus religiösen Gründen kann also ein Widerspruch gegen die Feuerbestattung nicht geltend gemacht werden. Freilich müssen die Gebeine anderswoher geschont werden. Vielleicht, daß in 100 Jahren die Feuerbestattung allgemein eingeführt ist, heute ist daran noch nicht zu denken. Die Asche von Emballage von Samen, das in die Erde gelangt wird, ist auf relativ große Gebiete immer noch großen Einbruch aus. Auch ist die bisherige Art der Verbrennung und Bestattung wenig feierlich und erfröhend. Darin muß manches besser werden.

Auf Gemeindefriedhöfen wird die Bestattung von Feuerbestatteten nicht gestattet, auf städtischen Friedhöfen nicht immer. Hier in Breslau sind alle evangelischen Friedhöfe freigegeben. Ein Grund für die Verweigerung ist nicht zu finden. Auch das Mitwirken der Geistlichen bei der Bestattung der Asche sollte erlaubt werden. Die Bestattung des entgegengesetzten Verbot wird sicher in den nächsten Jahren erreicht werden. Das gilt nur für die evangelische Kirche, die katholische wird sich nicht so leicht zu Zugeständnissen bewegen. Aber auf die Dauer hat sich ja noch keine Kirche einem Fortschritt entgegenstemmen können.

In seinem Schlußwort brachte Herr Pastor Noll die Asche aus, daß nunmehr alle religiösen Bedenken gegen die Feuerbestattung bei den Hörern zerstreut seien. Die Bestattung für die Feuerbestattung kann nicht ausbleiben. Sie ist aber nicht gleichbedeutend mit Verleihen der Embleme Andersdenkender, sondern soll nur überzeugen. Sicher wird dieser Abend der Feuerbestattung viele Freunde gewonnen haben.

* Aufgeborener Ausflug. Der Altkor Krumpholtz, der gestern früh nach Hamburg aufbrechen wollte, um den Apparat des erkrankten Piloten Cabot dort hin zurückzuführen, mußte wieder landen, da der Proveller brach. Der Apparat soll mit der Bahn nach Hamburg gebracht werden.

* Höhere Preise für Schuhreparaturen. Auch der Verein für Schuhwarenändler hat jetzt beschließen, die Sätze für Reparaturen an Schuhen um 10 Prozent zu erhöhen. Alles wird teurer; aber den Arbeiter kommt man es in gewissen Kreisen sehr übel, wenn er höheren Lohn verlangt.

* Vorfall bei Butterlopproben. Der Postzeit-Präsident ermittelte folgende Paragrafen: Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den Verkaufsstellen der Butterhändler in den Markthallen, sowie auch in den Verkaufsstellen von den unflüssigen oder den Verküpern, um die Butter auf ihren Geschmack zu prüfen, mittels eines Messers kleine Kostproben von den ausliegenden Stücken genommen werden.

Da dieses Verfahren sich im Laufe des Tages oft wiederholt, ohne daß das Messer gereinigt wird, muß es als gefährlich betrachtet werden, weshalb darauf gewarnt wird.

* Gefährliches Rindfleisch. Der Fleischer und Viehhändler Josef Schwarz, Frankfurterstraße 128, stand am Mittwoch vor der ersten dritten Strafammer und war beschuldigt, das Fleisch eines universalierten Rindes, das vom Tierarzt bereits zum Vergraben bestimmt war, zum größten Teil als gutes Fleisch verkauft zu haben. Der Rindfleischhändler im Gegenwart eines Polizeibeamten in Klein-Gandau vergraben werden. Da sich der Beamte jedoch vorzeitig entfernte, schritt Schwarz aus dem Kadaver schnell die Fleischstücke heraus, die ihm zum Verkauf geeignet erschienen. Nur den Brustkorb und die Eingeweide verpackte er in die Grube. In der städtischen Markthalle beschlagnahmte der Gewerbeinspektor Klinger am 21. Juni 1913 ein großes Stück dieses Fleisches und lieferte es im königlichen Auslandsfleischschauamt ab. Polizeierzart Dr. Hoffmann konnte noch deutlich den „Verwertungsstempel“ mit dem Namenszug jenes Tierarztes erkennen, der angeordnet hatte, den Ochsen zu vergraben. Unter diesen Umständen mußte dem Angeklagten sein Vergehen nicht und er wurde wegen Nahrungsmittelverbrechen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bemerkenswert ist noch, daß der Gewandauer Tierarzt die Lunge des Ochsen stark verrotten und das Blut verfault fand. Daraus ergibt sich, wie rücksichtslos und gemeingefährlich Schwarz gehandelt hat.

* Vom Kraftwagen überfahren und getötet. Mittwoch nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr wurde auf der Nikolaistraße, Ecke Herrenstraße eine Frau von einem Kraftwagen umgefahren. Sie erlitt schwere Verletzungen, wurde von dem Führer des Kraftwagens in das Auto gehoben und ins Allerheiligenhospital gefahren. Hier ist die Verunglückte an den Folgen der erlittenen Verletzungen bald gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Frau ist unbekannt, etwa 35 bis 40 Jahre alt und trug einen braunen Oberrock und blaue Strümpfe.

* Einbruch. In der Nacht vom Dienstag ist ein Dieb in ein Geschäftshaus auf der Gräbnerstraße eingedrungen und hat daraus Schmuckstücke und Ankerwaren gestohlen. — In eine Bodenammer des Grundstücks Gräbnerplatz 6 ist ein Dieb eingebrochen und hat einen Koffer mit Wäsche, gest. M. G., im Werte von 40 Mark gestohlen. — Aus einem Kleider- und Wäschegegeschäfte hat ein Dieb einen schwarzen Tuchrock und vier Plagel Gardinen im Werte von 44 Mark entführt. — Aus einer Knechtbahn auf der Gabelstraße hat ein Dieb drei Perücken im Werte von 30 M. gestohlen.

und speziell die Art seines Kraftwagentransportes ist, soweit sich aus den Zeitungsmeldungen schließen läßt, bedauerlich. Man scheint dort noch die Tiere in Kästen zu verpacken und diese auf die Kraftwagen zu setzen. Die Großbetriebe haben besondere Remorquagen, die eben so fest sind, wie beispielsweise die Güterzüge in geologischen Gärten. Diese werden beim Transport zum Teil mit Stahlplatten abgedeckt. Bei uns werden solche Transportkäfige noch nicht einmal benutzt im Tier- und Löwen von ihrem Remorquagen zum Transport der Tiere zu bringen, nachdem vor 5 Jahren einmal im Circus Sarrasani zu Dresden ein Löwe bei dieser Gelegenheit entwich. Das Tier lebte über die Lage des Polizeipräsidenten und rannte in den Stall, wo es sich betrock und von unserem Pferdebesitzer herbeigeholt und geborgen wurde, obwohl dieser noch niemals etwas mit Reubieren zu tun gehabt hatte. Wir befürchten die Tiere durch einen Übergang von ungefähr 50 Meter Länge von ihren Behausungen zur Arena.

Die Leipziger Affäre wäre infolgedessen längst nicht so aufsehenerregend und panisch verlaufen, wenn nicht diese überflüssige Freiheit mit solchen Schüssen angeordnet worden wäre. Wenn der Hutmacher beim Publikum einen Rat geben kann, wie es bei den betriebligen Fällen herbeiführen soll, so laßt es gewiß den Säen recht absurd klingen, daß aber so lauten: Lassen Sie sich durch freiumherlaufende Löwen in der Hand gefangen. Schreien Sie nicht, freilich Sie nicht, nennen Sie nicht blödsinnig das, was Sie sehen Sie vor allen Dingen nicht, sondern halten Sie sich vor allen Dingen den Dornen oder irgend jemanden, der mit den Tieren umgehen kann. Auch den tapferen Leipziger Schützen, die sich nur als Vorkämpfer für die Freiheit der Tiere vorzugeben werden, hätte man bei diesen Rat geben sollen. Lediglich steht Hutmacher in seinen Remorquagen auf genau demselben Standpunkte, wie beim jeder Remorquagen überhaupt diese Anordnung ist, daß bei dieser Frage ohne irgendwelche romantische Nebengedanken sachlich erörtert.

* Fischerei. Auf der Fahrt nach der Kanin-Palastinsel (im Weißen Meer — Nordostland) wurden Fischer vom Sturm überrollt. Zwei Boote kenterten, zehn Fischer ertranken.

* Von der Elektrischen überfahren. Mittwoch Abend gegen 7 1/2 Uhr wurde auf der Michaelisstraße vor dem Grundstück Nr. 10 ein sechsähriger Knabe, der über die Straße rannte, von einem Straßenbahnzuge erfasst und zu Boden geschleudert. Der Knabe geriet unter die Schutzhülle. Das Kind war fest gefesselt und man rief die Feuerwehr herbei. Inzwischen sammelte sich eine große Menschenmenge. Der Motorwagen wurde von einer Anzahl Männer soweit gehoben, daß man das Kind hervorziehen konnte, bevor die Feuerwehr an der Unfallstelle eintraf. Mit einer Dreifach wurde das Kind in das Augusta-Hospital geschafft. Hier stellte man außer einer schweren Beinverletzung auch innere Verletzungen fest.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros) * Die Nordbahn-Stände öffnen am kommenden Sonntag, den 26. Oktober, zum letzten Male in diesem Jahre ihre Pforten. Das Schlusskonzert ist der Erinnerung an Richard Scherzmann gewidmet. Das Programm dieses letzten Sonntagstages ist sehr reichhaltig. Bringt es doch nicht weniger als 3 Dauererinnen hinter großen Motoren nach Kilometerwertung, wobei 3 Fliegerinnen für Berufsfahrer, von denen der „Preis vom Schlesiens“ einem Hauptfahren über 2000 Meter das meiste Interesse in Anspruch nimmt. Ein Kräutlerfahren und ein Vorkampffahren vervollständigen das recht vielversprechende Programm. Die Eintrittspreise sind bedeutend ermäßigt.

* Stadt-Theater. Heute wird „Die Frau von Triest“ gegeben. Dienstag: Julius Krüger. Freitag wird Wenzels große Oper „Die Arianerin“, die vorige Woche plötzlich abgesetzt werden mußte, wieder aufgeführt. Sonnabend wird „Der fliegende Holländer“ wiederholt. Für Sonntag ist die auch bei allen Wiederholungen mit unvermindertem Beifall aufgenommene komische Oper „Fra Diavolo“ angelegt.

* Lobe-Theater. Am Sonnabend wird im Lobe-Theater eine besonders interessante Novität zum ersten Male in Szene gehen: „Der Faust“, die Komödie des englischen Dichters Edward Knoblauch, mit Herrn Direktor Birron in der Titelrolle. Dieses Werk ist über Budapest und München zu uns gekommen und hat überall starke Erfolge erzielt. Das Stück soll im Laufe des Winters auch in Berlin in Szene gehen; die Breslauer Aufführung kommt also auch hier wieder der Berliner Premiere zuvor.

Auch im Thalia-Theater findet Sonnabend eine außerordentlich interessante Premiere statt. Es wird zum ersten Mal neu inszeniert „Traumulus“, Komödie in vier Akten von Arno Holz und Oskar Jericha, gegeben. Herr Bianz, der die Titelrolle spielt, gilt für einen der besten Vertreter dieser Rolle.

* Schauspielhaus. Heute Donnerstag „Das Farmer-mädchen“, Morgen Freitag „Der lächelnde Themann“, Sonnabend und Sonntag „Das Farmer-mädchen“, Sonntag Nachmittag zu kleinen Preisen „Hohheit tanzt Ballet“.

* Viehstall-Abonnement. Für die am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, stattfindende Extra-Familienvorstellung zu kleinen Preisen sind heute Donnerstag bereits Karten im Vorverkauf an der Theater-Lagekasse zu haben.

* Victoria-Theater. Das Ensemble des Ensembles vom Komödientheater Berlin geht seinem Ende entgegen, und dauert nur noch 8 Tage. Morgen Freitag findet die 200. Vorstellung der lustigen Pöle „Gocherri'sche Wohnhäuser“ statt. Wer sich einen vergnüglichen Abend machen will, und wer gern lacht, veräume nicht dem Victoria-Theater einen Besuch abzustatten.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Deutsch-Lissa. Unsere Distriktsversammlung am 21. Oktober war leider nicht gut besucht. Genosse Scholich hielt einen Vortrag über den Parteitag in Jena. Er bezeichnete den Massenstreik als eine sehr wichtige Waffe im Kampfe um das gleiche Wahlrecht in Preußen. Dann zeigte er, welche schwere Opfer den Volke durch die neue Militärverordnung aufgeleget wurden. Weiter betonte er, daß der Staat unbedingt die Pflicht habe, eine Arbeitslosenversicherung einzuführen.

Dann gab der Kassierer die Abrechnung. Genosse Deller wurde zum Bezirksführer gewählt. Zum Schluß wurden die Genossen aufgefordert, sich eifrig an der für den nächsten Sonntag festgesetzten Kalenderverbreitung zu beteiligen. Auch wurde auf die für den Montag festgesetzte öffentliche Versammlung hingewiesen. Genosse Bittermann bedauert, daß die Genossen die Lokalsperre so wenig beachten. Am 29. Oktober wird hier eine Frauenversammlung abgehalten.

Kathen. Arbeiterlos. Dienstag, den 21. Oktober, nachmittags 8 Uhr, verunglückte in der Chemischen Fabrik zu Goldbergrieden der Fabrikarbeiter Arthur Glade aus Kathen. Er war damit beschäftigt, einen entleerten Behälter zu schließen und mußte dabei auf einen mit hochender Lauge gefüllten, zu 1 Meter tiefen Kasten steigen. Er glitt bei dieser Arbeit von den 1. er den Kasten gelegten Posten ab und fiel hinein. Auf seine Hilferufe eilten die Kollegen herbei und zogen ihn heraus. Es wurde schnell ein Arzt herbeigerufen, welcher die sofortige Ueberführung nach einer Heilanstalt in Breslau anordnete. Glade ist am Mittwoch seinen Verletzungen erlegen. Der Verunglückte galt nicht nur in unseren Kreisen etwas, sondern auch bei jenen Leuten, welche sonst einen Arbeiter nicht besonders freundlich zu beurteilen pflegen.

Frühe Kälte in Amerika. Eine ungewöhnliche Kälte herrscht zurzeit in den Vereinigten Staaten. Von den Seen des westlichen Amerikas her ist eine Kältefront über das Land gekommen. Aus zahlreichen Städten werden große Schneefälle gemeldet, und auf den Flüssen ist die Schifffahrt durch starken Eisgang lahmgelegt. Besonders groß ist die Kälte in den Städten an der neuenglischen Küste. Die Temperatur ist so tief, wie sie seit vielen Jahren in den Vereinigten Staaten um diese Zeit nicht zu verzeichnen war.

Ein Kampf mit Grenzwächtern. In Dobryzn (Rußland) gab ein Unbekannter, dem ein Feldwächter den Pass abforderte, einen Revolver schuß ab und flüchtete in einen Neubau. Er eröffnete von dort ein Feuer und verwundete einen Grenzmann und einen Grenzwächter. Von einem am Orte wohnenden Bewohner wurde er schließlich erschossen.

Szene in der Elektrischen. Der Kampf gegen Nadelstiche — durch überlebende Quinabehn — ist sicher sehr ernst und wird von vielen mit gemäßigter Mut geführt. Und es ist gut, daß die Ruffer im Streit sich bald zurückziehen können. Der Sieg ist ihrer. Aber es gibt Ausnahmen; Garindügel, deren Güten wir uns fernhalten müssen.

In Düsseldorf sah eine blühende Hausfrau in der Elektrischen, eine gemüthliche Dame mit vollgefülltem Einhorn auf dem Schoß, ein Bild der Besorgtheit. — Wenn nicht oben von ihrem Gute die heimtückische lange Nadelspitze gefährdend geblinzt hätte. Der Schaffner, eingebildet seiner modernen Pflicht, den Blick nach auf den Fahrgastensitz zuerst auf die Güte der weiblichen Fahrgäste zu werfen, ließ den gefährlichen Ausweitungsbefehl erteilen. Einen Augenblick dachte sie sich der beschwerlichen Nadelstiche mit immerwährendem Bild an den langen Fußweg nach ihrer Bestimmung, dann stürzte gleichsam ein reitender Gedanke aus ihren Augen. Ihrem gemüthlichen Händchen entwand sie eine lange gesunde Nadelspitze und frähe sie an den stählernen Dolch ihres Rosenhutes. Der Schaffner reichte ihr lächelnd den Fahrschein.

Aus aller Welt.

Zur Leipziger Löwenjagd

Schreiben uns die Komplexe des Julius Sarrasani die Herren Deutlich und Sarrasani.

Es ist das Publikum will es noch immer nicht begreifen, daß ausgedehnte Menagerierausstellungen genau so gefährlich sind, wie die Bestien innerhalb des Drahtzauns gefahrlos sein können. Man sieht ja und wieder von den Untoten dressierter Löwen und Tiger, aber man wird sich nicht erinnern, daß während dieser Ausstellungen auf den Menschen losgegangen sind. Das Menageriermeister, das sich plötzlich nicht mehr innerhalb seiner Eilenigkeit sich, das sich wiederholt frei bewegen kann, ist für die ersten Stunden vollständig beschränkt, vertriebt sich am liebsten. So haben sich denn auch die Löwen in die unzugänglichen Bereiche gedrückt, ohne überhaup einen Menschen anzusehen. Nebstfalls auf den Drahtzaun werden niemals aus der Welt geschafft werden, solange sie unter den Komplexen befinden und solange der wachsende Chor der Großjäger zum inneren der Menagerie nicht ausgeschlossen werden kann. Aber wenn es bei der Bestattung ausgeführter Bestien zu Unfällen kommen kann, so trägt ein ungeschickliches Verhalten selber die Hauptlast daran. Das Schicksal der Löwen widerspricht allen Regeln der Kunst. Die Tiere werden dadurch gefangen, daß man einen in Freiheit befindlichen Löwen fangen, es nimmt man ein Löwe oder ein Gehege. Ein eingetragener erfahrener Menageriermeister wird jeden einzelnen Löwen für sich bei Ausbruch oder Weiteren in seinen Käfig zurückzuführen können. Sollte das Tier dennoch durch irgendwelche Umstände aus dem Käfig fliehen, so begleitet man es mit Wasser oder bespritzt es gründlich. Regallose Löwen regieren alle sind wehrlos wie die Kanarienvogel. Es gibt eine Dressurmethode, die lediglich mit dem Wasser spielt. In unserer Menagerie ist sie nicht eingeführt, weil das Mittel stumpf ist und weil es zu Unfällen bei Tiere führen kann, die sowieso in unserer Menagerie zu Unfällen führen können.

Wir sind nicht über die Sicherheitsmaßregeln orientiert, die im speziellen Falle ergriffen waren, um eine derartige Katastrophe zu vermeiden. Der Herr Sarrasani ist ein kleines Unternehmen.

Eingekandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unferner Leserkreise, die wir nach der pädagogischen Verantwortung übernehmen.

Dieses Erben. Vor kurzem stand in der „Volkswoche“ ein Artikel mit der Ueberschrift: „Dieses Erben erben immer weiter“, worin über die hohen Erbenden und die schlechten Löhne geschrieben wurde.

Den Festsaal dürfen nur bei der Firma beschäftigte Personen betreten. Da die Galerie nur 200 Personen faßt, können Zuschauer nur in beschränkter Zahl zugelassen werden.

Hierbei brauchte die Firma wohl nicht so kleinlich zu sein. Zum Verlust dürfen die verheirateten Frauen ihre Männer, die in der Fabrik nicht arbeiten, nicht mitbringen.

Neueste Nachrichten.

Die badischen Landtagswahlen.

Berlin, 23. Oktober. Der Vorwärts schreibt heute über die Landtagswahlen in Baden: Der Ausfall sei für die Sozialdemokratie durchaus unerfreulich und sagt, nachdem er berechnet, daß Zentrum und Konservative von 1809 bis 1918 auf 117 109 auf 146 496, die Liberalen von 103 929 auf 110 295 Stimmen gestiegen sind, während die sozialdemokratischen Stimmen von 88 184 auf 74 638 Stimmen zurückgingen.

Württembergische Landtagswahl.

Stuttgart, 23. Oktober. Die gestrige Landtagswahl im Oberamt Gerabronn hat mit dem Siege der Fortschrittler geendet. Dadurch ist die Linke-Mehrheit im württembergischen Landtage, die durch die letzten Wahlen verloren gegangen war, wiederhergestellt, und zwar haben Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten jetzt 47 Sitze gegen 45 der Rechten.

Hauptmann Kammer verfehlt?

Breslau, 23. Oktober. Die „Schles. Volksztg.“ meldet: Von zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt, daß Hauptmann Kammer von Rybnik nach dem Westen verfehlt worden sei.

Der Mordmordprozess in Aiew.

Aiew, 22. Oktober. Die Zeugin Djakonowa sagt aus, als sie auf die Aufforderung der Vera Tschabert auf am 27. März bei ihr nächtigte, schloß sie in einem Bett der Vera. Als sie nachts ihre Stiefel, die sie drücken, abstreifte, sei sie mit den Füßen durch das Bettgitter hindurchgefallen und verfiel in einen tiefen Schlaf.

rikt stellt fest, daß die Zeugin Djakonowa vor dem Untersuchungsrichter andere Kennzeichen nannte. Am Schluß der Sitzung hat der Verteidiger Gelgerowitsch die Tatsache in das Protokoll einzutragen, daß in der heutigen Sitzung der Name des Weills nicht einmal erwähnt worden sei.

Schwerer Eisenbahn-Anfall.

Waldenburg, 23. Oktober. Auf dem hiesigen Güterbahnhof löste sich infolge des Sturmes ein leerer Kohlenwagen los und raste auf der Strecke Waldenburg-Altwasser entlang. Beim Bahnübergang Neumeißstein kam gerade ein elektrischer Wagengzug mit Arbeitern und Angestellten der Elektrischen vollbesetzt über die Gleise der Staatsbahn.

Zum Monarchistenputz in Portugal.

Lisboa, 23. Oktober. Die Bahn- sowie die Telegraphenverbindungen mit Portugal sind abgebrochen. Man glaubt hier, daß der Aufstand einen großen Umfang angenommen hat.

Ein englischer Admiral Mitglied der chinesischen Regierung.

Peking, 23. Oktober. Man berichtet hier, daß der englische Kommodore Admiral Christian demnächst zum Marinebeirat der chinesischen Regierung ernannt werden wird.

London, 23. Oktober. Fräulein Skola, die in der vergangenen Woche von neuem bei Suffragettentumulten verhaftet wurde, mußte gestern aus dem Gefängnis infolge ihres schlechten Gesundheitszustandes, sie hat den Hungerstreik durchgeführt, wieder entlassen werden.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'Weizen, gute Qualität der letzten Ernte' and 'Roggen, beste Qualität'.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'Weizen, 100 Kilogramm mit Saft' and 'Roggen, 100 Kilogramm mit Saft'.

Table with 3 columns: Item description, Weight, and Price. Includes items like 'I. Rinder, A. Ochsen' and 'II. Rinder, B. Kühe'.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'Weizen, 100 Kilogramm mit Saft' and 'Roggen, 100 Kilogramm mit Saft'.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 4 columns: Station, Date, Water level, and Direction. Includes stations like 'Breslau', 'Oppeln', and 'Görlitz'.

Briefkasten.

Ob es noch lange dauert, ehe der Vater die Altersrente bekommt? In der Regel vergehen drei bis vier Monate. Also fragen Sie einmal beim Landrat des Kreises an, wie es mit der Sache steht.

Berichtungen und Vereine.

Wiesbaden, 23. Oktober. Der Verein der Arbeiterinnen und Arbeiterinnen hat am 22. d. M. eine Versammlung abgehalten.

Aus der Geschäftswelt.

Die Anstalt- und Knochenbildung der Säuglinge wird durch die Ernährung mit „Rufese“ und Milch aufs Beste gefördert, so daß das Körpergewicht in normaler Weise zunimmt.

Das Tagesgespräch bilden „Gegenwärtig“ die Experimente des Gedankenlektors und Gedächtniskünstlers Herrn Verillard. Am Sonntag abend zeigte Herr Verillard, Neufeste, 7, 1. Stg., nach einem kurzen Vortrag über bewusste und unbewusste Suggestion (Beeinflussung, Einflüsterung) und über Autoluggestion (Selbstbeeinflussung), ferner über den Unterschied zwischen Suggestion und Hypnose (künstlicher Schlaf) sich als großer Gedächtniskünstler.

Advertisement for Nordsee Feodor Trapp. Features an image of a fish and text: 'Für wenig Geld eine reichliche Fleischportion billigen Seefischtage'. Includes prices for various fish and contact information.

Advertisement for Blutarme u. Kranke. Features the text 'Santa Lucia Stärkung' and 'Rotwein u. 2.-'.

Advertisement for Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses. A large directory listing various businesses and their addresses in Breslau.

Der Ritualmordprozess von Kiev.

Aus der Dienstag-Verhandlung hatten wir noch nachzutragen, daß der ehemalige Chef der Kiener Kriminalpolizei, der nachher gemäßigtere Hauptkriminalrat Krassowski, sich vier Stunden lang in ruhiger und sachlicher Weise über die in Frage stehenden Vorgänge ausließ. Was er über den Fall Aufschluß brachte, war eine fürchterliche Anklage gegen den ganzen Prozess. Von Angeklagten hatte man ganz vergessen, und der Prozess Vera Tschuberjatsch war in vollem Gange. Trotzdem die Enthüllungen Krassowskis zum großen Teil bekannt sind, war doch sein zusammenhängender, sachlicher Bericht von eindringlicher Wirkung. Krassowski erzählt, wie die Nachforschungen von Anfang an gestört wurden. Man habe der Angelegenheit in den maßgebenden Kreisen ein zu großes Gewicht beigelegt und alles auf falsche Fährten gelenkt. Nach langem Hin- und Hergehen sei der letzte Heberzeugung gelangt, daß Vera Tschuberjatsch die Urheberin des Mordes sei. Er wußte bald, was für eine Verbrechergemeinschaft im Hause Tschuberjatsch verkehrte. Auch während des Prozesses von 1905 sei dort eine große Niederlage zusammengekaufter Sachen gewesen. Besonders Verdacht erregte Vera Tschuberjatsch in ihrem Verhalten gegenüber Schenja. Als einmal bei der Hausdurchsuchung bei Tschuberjatsch der Polizeibeamte Kriztschenko Schenja in ein anderes Zimmer nahm, um den Fall zu besprechen, machte Vera eine drohende Geste gegenüber Schenja, worauf dieser sofort verstummte. Als Schenja erkannte, nahm die eben aus dem Gänge des anlassenden Tschuberjatsch trotz des ärztlichen Widerstandes den bereits im Todesstadium liegenden Jungen mit sich nach Hause. Der Junge war ein vierjähriger Knabe, tief aber immer: „Mutter, ich habe keine Milch!“ Von der Freundin Weras, der Tschuberjatsch, die Anfangs nicht mit der Sprache herausrückte, erfuhr er schließlich Näheres über das Treiben im Hause Tschuberjatsch. Dort gab es oft Beläge und es verkehrten dort die gefährlichsten Verbrecher. Vier vor ihnen wurden drei Tage vor der Ermordung Andruschaks festgenommen, und am nächsten Tage gab es eine Hausdurchsuchung bei Tschuberjatsch. Um diese Zeit etwa weilten Schenja Tschuberjatsch, Andruschak und ein dritter Junge mit Mutter, Schenja verlangte von Andruschak die bessere Note. Als Andruschak nicht nachgab, rief Schenja: „Ich werde Deiner Mutter erzählen, daß Du nicht zur Schule gegangen bist“, worauf Andruschak ausrief: „Und ich werde der Polizei erzählen, was im Hause Deiner Mutter vorgeht.“ Am Todestage Andruschaks besuchte die Tschuberjatsch zufällig Tschuberjatsch. Bei ihrem Eintreffen entstand große Aufregung. Dort sah sie die Verbrecher Andruschak, Singajewski und Lantschew. Sehr leise war ihr die Stimme, die im Zimmer stand. „Wo ist diese Wanne?“ fragte sie. „Ich habe die Kinder gebadet“, erwiderte die Tschuberjatsch. Doch stellte sich dies sofort als Lüge heraus.

In der Mittwochsverhandlung wurde das Kreuzverhör Krassowskis fortgesetzt. Der Junge sagte aus: Er durchsuchte bei einer Hausdurchsuchung bei Weislich auch die Zimmer des bei Weislich wohnenden Schenja Schenja alias Tschernobylski. Ich erinnere mich aber nicht, ob dies ins Protokoll eingetragen worden ist. Ich durchsuchte außerdem erwähnten Zimmer die Sattlerei und die Wohnung des Weislich und die Wachtstube und fand ein blutiges Messer und einen Saft. Ich durchsuchte auch den Brunnen, fand aber nichts, was auf den Mord Bezug haben könnte. Karabtschewski fragte, ob die Arbeiter der Salzischen Fabrik nicht auf die Möglichkeit eines Ritualmordes hingewiesen haben. Der Zeuge antwortete, er hörte selbst, als Arbeiter verkleidet, ein Gespräch der Arbeiter an, wobei allgemein gemeint wurde, daß die Tschuberjatsch die Mörder seien.

Vogromaufrufe in Rußisch-Polen.

In den Straßen von Minsk wurde eine an die „rechtgläubigen Christen“ gerichtete Proklamation der Verbände verteilt, welche die Bevölkerung zu einem Juden, vogrom zur Vergeltung für den Tod Juschischinskis und anderer für Zwecke der Ostermache geschlachteter Kinder“ auffordert.

Die „rechtgläubigen Christen“ scheinen einzusehen daß ihre Sache recht schlecht steht, daß sie mit so infamen Mitteln den Gang des Prozesses korrigieren wollen.

Aus aller Welt.

Schweres Unglück in einem Elektrizitätswerk.

Sechs Arbeiter getötet. — Zwei lebensgefährlich verletzt.

Eine schwere Explosion erfolgte gestern in der elektrischen Kraftstation von Staten-Land. Hierbei wurden sechs Personen getötet und zwei tödlich verletzt. Die Explosion setzte einen großen Teil von New York in Dunkelheit. Die elektrischen Eisenbahnen und Straßenbahnen mußten für die ganze Dauer der Stromunterbrechung ihren Betrieb einstellen.

Kein Eingeschlossener mehr am Leben.

Die Rettungsmannschaften in Gefahr.

Die Rettungsarbeiten in der verunglückten Untertalgrube machen nur langsam Fortschritt. Die größte Gefahr ist nötig, um eine zweite Katastrophe zu verhüten. Die Ansammlung von Grubengasen ist beträchtlich. Die Mannschaften rücken heute durch große Schuttmassen vor. Eine weitere Zahl von Leichen ist gefunden worden. Der Hilfsfonds, für den in Cardiff und London gesammelt wurde, beträgt bereits 600 000 Mark.

Mittwoch drangen 20 Bergleute in die Unglücksgrube Untertal ein. Sie erreichten den Unglücksstollen und fanden die Vermutung bestätigt, daß keiner der Eingeschlossenen mehr am Leben sei. Die Retter trafen schwer unter den giftigen Schwaden. Sie langten aber legten sich müde nieder oder wollten Weiltrennen unternehmen. Drei Boten, die man nach ihnen aussandte, kehrten nicht zurück. Schließlich wurden aber alle Leute der Rettungsabteilung gerettet.

Schiffskatastrophe im Ostseischen Meer.

Der Dampfschiff des Dampfers „Zula“, der drei bemannte Varnen schleppte, rannte bei Dohst (Ostfriesland) auf eine Sandbank auf und wurde von den Wellen an das Ufer geschleudert. Die vier Barken mit 11 Mann Besatzung und der Fracht, drei Mann wurden gerettet. Die zweite Barken erreichte ungefähr das Ufer. Die dritte

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Brand der Klosterkirche Grüssau.

Eines der schönsten und wichtigsten Baudenkmäler unserer Provinz, die Klosterkirche Grüssau bei Landeshut ist am Mittwoch durch Feuer ganz erheblich beschädigt worden. Ueber den angerichteten Schaden laßt sich mit Bestimmtheit noch nichts sagen, jedenfalls ist er sehr groß. Ueber den Brand und seine Ursachen wird gemeldet:

Mittwoch morgen zwischen 9 und 10 Uhr brach im Nordturm des ehemaligen Klosters Grüssau, an dem gerade Reparaturarbeiten ausgeführt wurden, Feuer aus. Man vermutet, daß die Dachbeder, die dort mit Klempnerarbeiten beschäftigt waren, das Pflaster mit der Strohflamme brennend zurückließen. Infolge des starken Sturmes fielen Funken aus dem Ofen heraus und zündeten sofort. Als die Arbeiter zur Arbeitstätte zurückkehrten und den Brand gewahr wurden, versuchten sie zuerst das Feuer zu ersticken. Erst als ihnen das nicht gelang, schloß sie Alarm geschlagen haben. Das Feuer fand reichliche Nahrung infolge der Trockenheit des Gehäuses, und da baldige Hilfe in dieser Höhe — etwa fünfzig Meter — nicht möglich war, handelte die ganze Turmspitze in Flammen. Mit gewaltigem Geräusch stürzten die Bargerüste in die Tiefe und nach einer knappen Stunde folgte die Turmspitze nach. In der Höhe von etwa zwei Meter hohe, stark vergoldete Engel, der den Turm krönte, ihm folgten die anderen Teile der Turmspitze. Die herabstürzenden mächtigen Stücke schlugen das Kirchdach ein und setzten den Dachstuhl in Brand. Die große Glocke „Emanuel“, eine der größten und berühmtesten Glocken Schlesiens, fiel auch herab.

Es war zwar eine große Zahl von Feuerwehren an der Brandstätte; die konnten aber bei der Höhe des Turmes nichts ausrichten, bis eine Dampfboje aus Waldenburg eintraf, die mit einem durch ein Fenster in das Innere des Turmes gelegenen Schlauche das Feuer am letzten Nachmittag erfolgreich bekämpften konnte. Wie weit durch die in die Flammen geschleuderten Wassermassen die herrlichen Deckengemälde beschädigt sind, läßt sich noch nicht sagen. Die große Glocke oder die große goldene Engelsfigur, die das wunderbar polierte Kupferdach des Turmes krönte, soll beim Herabstürzen das Dach des Kirchenschiffes durchschlagen und die herrliche Orgel beschädigt haben. Dadurch, daß der Wind von Süden kam, blies der südliche Turm vor einer Katastrophe bewahrt.

Die wertvollsten Einrichtungsgegenstände konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Durch Flugfeuer gerieten die Häuser des Klosters Gütler und des Stellenbesizers Partsch in Brand und wurden ganz eingäschert. Ferner ist eine Scheune des Bauers Schuberz angebrannt und ebenso das Haus des Kaufmanns Ulber, dessen Warenvorräte stark gelitten haben.

Das Wetter war so unstillig, daß man von den Landeshut umgebenden Bergen aus nichts von dem Brand wahrnehmen konnte. Ungeheure Menschenmengen umlagerten die Brandstätte.

Das Kloster Grüssau wurde 1240 von Herzog Heinrich II. von Breslau gestiftet und mit Benediktinern aus Opawitz (Preis Königgrätz in Böhmen) besetzt. Diese veräußerten es aber 1289 für 240 Mark reines Silber an Herzog Bolko I. von Schweden, der es 1292 mit Zisterziensern aus Heinrichau besetzte. Im Besitze dieses Ordens ist das Stift bis zur Säcularisation 1810 geblieben und zu ungeheurem Reichtum gekommen. Außer den Städten Liebau und Schönborg und dem Burglehn Wollenfain (das es 1703 für 12.000 Taler (schlesisch) erwarb) gehörten 1810 nicht weniger als 43 Dörfer dem Kloster, n. a. der ganze Oberkreis Landeshut, aber auch viele Güter in den Kreisen Glatz, Striegau und Schweidnitz. Nach der Säcularisation wurden auf einem Teile der im Landeshuter Kreise gelegenen Klostergüter 3000 bis 4000 Handwerkerfamilien als

Handwerker angeheiratet. Das Klostergebäude wurde von dem Abte Bernhard Rosa (1667 bis 1696) erbaut. Von den Gebäuden sind nur noch das Klosterhaus und die beiden Kirchen erhalten. Die kleinere Kirche wurde 1692 erbaut. Die größere Strohkirche der Marienkirche entstand 1728 bis 1735; sie ist in ihrem Innern nach dem „Katholischen Verord.“ von 1735, und nach dem die die deutsche unter den schlesischen Kirchen der Barockzeit. Die Marienkirche macht mit ihrer nach geschlossenen Wänden einen überaus großartigen Eindruck, der durch die reiche Ausstattung noch gehoben wird.

Besonders schön ist das Portal, in dem der Plan zur inneren Ausgestaltung liegt. Das Innere ist als Fresco von Neuberger, einem Schüler Willmanns, gemalt, während die weißen Gemälde in den Seitenkapellen von Schaffer sind. Willmann selbst hat die vorzüglichsten Gemälde in der Sakristei geschaffen. Weitere Lebenswürdigkeiten bilden prächtige Wandmalereien, die Chor mit Holzschneiderei, die schöne Orgel mit 2400 Stimmen, am Schiffe ein vorzügliches Altarbild von Peter Brandel und in der Mitte das berühmte wunderliche Marienbild. In der großartigen Kryptengrabstätte liegen Bolko I., sein Sohn Bernhard und sein Enkel Bolko II. begraben. Neben der Hauptkirche befindet sich noch die kleinere Josefskirche mit freundlichem Innern und Gemälden als Fresco von Willmann. Bei der Kirche liegt das alte Kloster.

Die Gefährlichkeit der ausländischen Lohnbrüder.

für die allgemeine Sicherheit beleuchtet die letzte Schwingungsperiode in Hirschberg. Von den acht Angeklagten, die während der diesmaligen Tagung auf der Anklagebank saßen, waren nicht weniger als drei ausländische Lohnbrüder.

Da war zunächst der galizische Arbeiter Planzanka aus Rudelsdorf, der beim Bahnbau Merzdorf-Landenberg beschäftigt war. Er hatte nach einer vier- und Sechswöchigen auf dem Seilwege mit seinem eigenen Bruder der Zirkel beschnitten und diesen mit dem Messer gestochen. Am nächsten Tage nach der Bruder an den Folgen des Stomes. Planzanka behauptete, er habe nur die Arbeit seines Bruders nur mit dem Messer heringeführt und dabei nur vorübergehend den Bruder getroffen. Die Geschworenen bejahten auch die Frage wegen fahrlässiger Tötung und der Gerichtsbescheid erkannte auf 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Der galizische Arbeiter Daladur war auf dem Dominanzgebiet in Hohenleichenhof beschäftigt. Aus Mangel, daß ihm die Arbeiterbrüder nicht ausgehändigt wurden, hatte Daladur ein Gebäude des Dominiums, in dem auch Arbeiter wohnten, angezündet. Er wurde wegen Brandstiftung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung arter Vollzugsanstalt verurteilt.

Der neunjährige Arbeiter Nienow, auch ein Galizier, der auf dem Dominium Wiefau beschäftigt war, hatte auf die Schienen der Bahn Merzdorf-Wollscham vier Steine gelegt, die indes bald zufällig von Bahnbeamten gesehen und entfernt wurden. Nienow erklärte, er habe sich bei der Sache nicht geäußert. Da ein Sachverständiger erklärte, die vier Steine seien nicht geeignet gewesen, einen Eisenbahnzug wirklich zu gefährden, wurde Nienow von der Anklage der vorsätzlichen Gefährdung eines Eisenbahntransportes freigesprochen.

Obwohl es gerichtsbekannt ist, daß die ausländischen Lohnbrüder durch ihre Erträge den Vertrieben unheimlich viel Arbeit und viel Kosten verursachen, können sich unsere Unternehmer nicht dazu verstehen, an Stelle der ausländischen Kaufbolde einheimische Arbeiter zu beschäftigen. Die können ja mit ihren Familien hungern.

Glogau, 22. Oktober. Nochmals die Vertreterwahl.

zum Ausschuh der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Uns wird geschrieben: Während bei der Krankenliste der Bauarbeiter zwei Drittel unserer Vertreter gewählt sind, hat die Wahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse am Sonntag den freien Gewerkschaften trotz der leider so schwachen Beteiligung aus wiederum einen geradezu glänzenden Sieg gebracht. Das genaue Resultat hatten wir schon gestern veröffentlicht. Der Jubel der Gegner über ihren „Erfolg“ ist erhalten 10, die Liste des Gewerkschaftsartikels dagegen 30 Vertreter, ist demnach weiter nichts als eine Art Galgenhumor. Es muß doch ein sonderbarer „Sieg“ sein, wenn die Christlichen, die noch vor

Barke wurde mit der Mannschaft ins Meer hinausgetrieben. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Furchtbares Unwetter.

Ueber Südfrankreich ist ein furchtbares Unwetter niedergelassen, das besonders die Hafenstädte Marseille und Toulon heimsuchte. Der Seesturm wüthete seit 24 Stunden, war gestern abend von unermindelter Fierigkeit und man befürchtet in Marseille, daß viele von Osten her erwartete Segelschiffe gestrandet sind. Eins ist bereits bei der Insel Pomegues gescheitert und gilt als verloren. Ein Torpedojäger, der von einem Torpedoboot gerammt wurde, ist mit einem Leck in den Hafen von Toulon eingebracht worden.

Wodurch ist das Unglück des „Z.“ verhängt?

Der „Neuen Preussischen Korrespondenz“ wird von maßgebender militärischer Seite geschrieben:

Man verschließt sich in militärischen Kreisen nicht mehr der Tatsache, daß die Katastrophe, von der das Reichsmarine-Luftschiff „Z.“ betroffen worden ist, auf einen konstruktionsfehler zurückzuführen ist. Dabei ist vorweg bemerkt, daß es sich nicht um eine bisher so übliche Konstruktionsfehler handelt, sondern um den erstmaligen Versuch einer Konstruktionsänderung, die sich eben bei der letzten Katastrophe als verhängnisvoll erwiesen hat.

Es war dies der Versuch, durch Verlegung des Laufganges in das Innere des Ballonkörpers, den Querschnitt des Luftschiffes, der Kreisform näher zu bringen, die zur Überwindung des Luftwiderstandes und zur Erzielung größerer Eigengeschwindigkeit am geeigneteren ist. Der Querschnitt der bisherigen Zepellinflusschiffe näherte sich, wenn man Laufgang und Gondeln mit einbezieht, der Silhouette eines Kugelfallons, und man wollte durch die Verlegung des Laufganges versuchen, die Leistungsfähigkeit des Luftschiffes zu erhöhen. Durch diese Verlegung wurden aber die Motoren herab bei starkem Auftrieb unter dem Ballonkörper notwendig stehenden Ballongasatmosphären sehr nahe gerückt und dadurch die Explosionsgefahr beträchtlich gesteigert.

Hinsu kam noch, daß der hinter dem Windschirm, der die Mannschaften der vorderen Gondel schützen sollte, entstehende Luftarme Raum die angesammelten feuergefährlichen Gase auffangte und sie so dem Motor in gefährlichste Nähe brachte. Auf wen diese verhängnisvolle Konstruktion anwendung zurückzuführen ist, läßt sich jetzt noch nicht feststellen. Tatsache ist jedenfalls, daß der Graf Zeppe-

lin selbst ernste Bedenken gegen diese Neuerung hatte und nur mit Mühe überredet werden konnte, seine Zustimmung hierzu zu geben.

Zeppelein die Verantwortung abgelehnt.

Nach eingehenden, der „Berl. Volksztg.“ zugegangenen Information deckt sich diese Darstellung vollständig mit den Tatsachen.

Graf Zeppelein hatte, als diese Änderungen in der Konstruktion von ihm gefordert wurden, ausdrücklich auf die daraus erwachsenden Gefahren hingewiesen und es zunächst abgelehnt, sie auszuführen. Erst unter einem starken Druck hat er nachgegeben, aber jede Verantwortung für die Folgen abgelehnt.

Der „N. O. C.“ schreibt man von „höchst beachtenswerter“ Seite:

Wo sind die Ursachen der letzten Zeppeleinakatastrophe zu suchen? Sie ist auch nach dem amtlichen Bericht, der sich auf Aussagen von sachverständigen Augenzeugen stützt, auf einen Vergaserbrand zurückzuführen. Nur kann ja ein solcher jedem Motor einmal passieren, beim Luftschiff aber ist er aber, wie leicht einzusehen, außerordentlich gefährlich! Am gefährlichsten bei einem Luftschiff, bei dem die Gondeln so dicht unter dem Gasraum sind und der ungeliebte Laufgang ein förmliches Knallgasreservoir darstellt! Unbegreiflicherweise befindet sich bei den Zeppelein über dem Motor keine Schutzvorrichtung, durch die wahrscheinlich das Unglück hätte verhütet werden können! Man kann also wohl diese Katastrophe, ebenso wie die vorige, und manche andere, auf die Konstruktion des Schiffes zurückzuführen und ruhig behaupten: in den meisten Fällen hätten sich andere Luftschiffe, die ja selbstverständlich auch ihre Mängel haben, besser gehalten und wären nicht zugrunde gegangen.

Jedenfalls wird man sich im Reichstag Klarheit verschaffen müssen, welche unverantwortliche Stelle diese unglückliche Konstruktionsänderung gefordert hat.

Proletariat der Landstraße.

Am Montag abend gegen 11 Uhr gerieten in Kaldach (Pfeffen-Raffan) die Wohnungen zweier Schirmflückerfamilien in Brand. Die fünf Kinder der beiden Schirmflückerfamilien, die darin allein schliefen, erlitten schwere Brandwunden. Eins der Kinder ist bereits gestorben, zwei sind schwer und leicht verletzt.

kurzer Zeit nahe daran waren, die Mehrheit in Vorhande zu erhalten, jetzt nur ein Viertel aller Vertreter bekommen.

Die Wahl vom Sonntag ist eine glatte Niederlage der Christlichen, davon besitzt keine Maus einen Faden. Das beweist auch das Geschimpf im Abseger der Kerikalen „Schleifischen Volksgemeinschaft“, den „Schleifischen Nachrichten“. Das Wahlbild zeigt über den Ausgang der Wahl von hier schreiben:

Für die Arbeiter kann es zu keiner Wahl, da nur eine Vorwahlliste eingegangen war. Um so erbitterter gekocht sich der Wahlkampf um die Vertreter der Arbeitneh. Hier standen sich die Vorwahllisten der im Sozialen Ausschuss reichsten christlich-nationalen Arbeiter und der Sozialdemokraten gegenüber. Von beiden Seiten war bei der Wahl eine große Agitation vorangegangen, bei der es die Sozialdemokraten mit der Mehrheit nicht gerade sehr genau nahmen. Eine rote Arbeiterführung schon in den Morgenstunden in die umliegenden Ortschaften und halten die auswärtig wohnenden Parteigenossen mehr oder minder freiwillig zur Wahl. In der Stadt wurde ähnlich verfahren, so daß die Sozialdemokratischen Parteimitglieder schon ganz raffinierte Werbegeräte sein mußten, wenn es ihnen gelang, sich ihrer Verpflichtung zu entziehen. Nach 11 Uhr wurde dann eine Prozession durch die Straßen unternommen, die den Sozialdemokraten noch eine ganze Anzahl Wähler brachte. Wabrhaft Passiermannische Gestalten sah man da, die wankten von hässlichen Genossen geführt ins Wahllokal geführt wurden.

Wer in Schimpf, hat sicher seinen schweren Stoll über den Meislaß bei den Wahlen. Die so gemein beschimpften Wähler der Liste des Gewerkschaftsartikels um gut, sich die Worte über genau zu merken. Bei späteren Anlässen werden sie unmerklich gute Dienste tun und noch so manchen, der heute von uns seit von uns steht, die Augen über den wahren Charakter der Christlich-Nationalen und ihrer Presse öffnen.

Hagen, 23. Oktober. Was ist wahr? Mittwoch schrieben durch unsere Stadt Verächte, wonach sich der Kaufmann Wildner, der hinter Schloß undiegel steht, sich in seiner Zelle erhängt haben soll. Verdächtige Nachrichten waren jedoch noch nicht zu erlangen. Die bürgerliche Lokalpresse hilft sich den Gerüchten gegenüber in liebes Schweigen.

Jauer, 23. Oktober. Achtung, Stadtvorordnungen. Laut Bekanntmachung des Magistrats finden die Stadtvorordnetenwahlen schon am Montag, den 10. November, von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags und Dienstag, den 11. November, von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags statt. Die Wahlerliste liegt zu jederwenns Einsicht im „Grünen Adler“ aus. Überzeuge sich jeder, daß sein Name in der Liste steht. Wer das verläumt, geht unter Umständen seines Wahlrechts verlustig.

Jauer, 23. Oktober. Regitation des unterdrückten Jahrhundert-Festspiels. Aus Veranlassung des Jubiläumsschusses werden die Arbeiter von Jauer und Umgebung Gelegenheit haben, mit dem auf Wunsch des Kronprinzen unter rüchigen Oberst Hauptmann-Jahresfestspiels näher bekannt zu werden. Vortragender ist der Schauspieler Siegfried Brück, der in Breslau, als auch in vielen anderen Orten das gleiche Stück in geradezu meisterhafter Weise zu Gehör brachte. Der Eintrittspreis zu der am Sonntag, den 26. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im „Grünen Adler“ stattfindenden Regitation, deren Besuch allen Männern und Frauen angelegentlich empfohlen werden kann, beträgt im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Nieder-Mittel-Feitau, 23. Oktober. Das Genick gebrochen. Der 61-jährige Juvallidenten August Großter, der noch auf einem hiesigen Dominium arbeitete, da die Rente nicht zum Leben ausreichte, stürzte am Montag von einem Deumwagen und brach das Genick. Er war sofort eine Leiche.

Reichwasser, 23. Oktober. Familien- Tragödie. Die Frau des Hütenarbeiters Richter band sich ihr 7 Monate altes Kind um den Leib und sprang in den Teich. Mutter und Kind ertranken. Die Leichen wurden nach zwei Stunden aufgefunden.

Salsan, 23. Oktober. 37 Stück Kreuzottern erschlagen. Bekanntlich halten die Kreuzottern ihren Winterschlaf geteilt ab. Sie ziehen sich daherhalb mit Beginn des Frostes bis zur Wiederkehr des Frühlings unter halbvermoderten Baumstümpfen, etwa 1 Meter tief, zusammen. Ein derartiges Winterlager wurde im vorigen Spätherbst in der herrschaftlichen Forstauer Jogenannten kleinen Heide von Waldbearbeitern aufgefunden und der gesamten Schlagschlaggesellschaft, 27 an Zahl, der Garaus gemacht. Sonnabend nachmittags fanden dieselben Arbeiter unter einem halbvermoderten Erlenstumpf in einem Hügel, wenige Meter von der Auffindungsstelle des Vorjahres entfernt, wiederum eine solche Winterschlafgesellschaft vor, aber in einer Zahl, wie sie in solcher Höhe selten angetroffen wird. 37 Stück wurden erschlagen und für diese die übliche Janggebühre von pro Stück 25 Pf. vom hiesigen Amtsvorsteher ausgezahlt.

Strig, 21. Oktober. Der Abschiedsbrief. Am Montag Abend hat die noch nicht 15-jährige Tochter Anna des Betriebs-Arbeiters ihren Leben in der Ode freiwillig ein Ende gemacht. Allgemein heißt es, daß die Ursache hierzu in körperlichen Züchtigungen liegt. Das scheint nach einem jetzt in den Akten der Lebensmühen vorgefundenen Brief aber nicht der Fall zu sein. In diesem Brief heißt es:

„Die letzten Worte. Liebe Eltern! Ich habe mir den Selbst gemacht, ins Wasser zu gehen, aber heutzutage Vater und Mutter ihr Leid nicht schuld daran. Mich haben fremde Leute gereizt, ich habe immer dem lieben Vater wollen sagen, wenn mirs manchmal so schwer gewesen ist, aber ich habe alles für mich gehalten. Meine liebe gute Mutter, mache dir keine Vorwürfe, daß du vielleicht denkst wegen dem Vorwurfe die was Liebe mit dem Vater, das ist nicht, was mich in den Tod trieb. Lieber guter Vater, ich muß dir offenbaren, was mein Vater schon jetzt viele Wochen war. Ich hat ein Mann aus unserer Gasse... geheißten und das hat mich so schwer getroffen. Liebe Eltern, und Frauen haben mich so schuldig gemacht, wenn ihr beide in Arbeit gewesen sind. Ich will sie nicht nennen, aber lieber guter Vater kennen muß sie ganz genau. Lieben guten Eltern, es sollt mir schwer, den euch zu schreiben und noch schwerer von meinen lieben Geschwistern, am allermeisten mein gutes liebes Schwesterchen Emma und Ida. Ich habe manchen Tag eine ganze Stunde gemeint, aber jetzt kann ich nicht länger erdulden. Lieber guter Vater, ich wollte dir Montag mittag sagen, wie ich bei dir mit Essen war, aber ich traue dir nicht zu sagen, wie mich früh eine Frau so geschimpft hat. Nun will ich schreiben mit tausend Tränen. Mein lieber Vater habe Dank für die gute Pflege, die du mir bewiesen hast und auch meiner lieben Mutter einen besten Dank für alles, was sie an mir getan hat. Bis hierher und nicht weiter lauter mein Vorwort. Lieben Eltern trübet euch. Das Sprichwort heißt: Dort in freien letzten Höhn werden wir uns wiedersehen. Lieben Eltern möget euch, ihr habt diesen Fall nicht zu dramatisieren, aber die mich in den Tod geliebt haben, die werden vor Gottes Richterstuhl treten müssen und meine Unschuld hüben. Hüßt alle Verwandte und Bekannte, auch Herrn... und Frau und Geriel.“

Von einem Vater, der jahrelang die Familie Arschmer kurz nicht mehr beständig, das er niemals gesehen hat, daß die aus dem Leben geschieden: von ihren Pflegeeltern roh behandelt worden ist.

Wanzen, 23. Oktober. Einkäufe durch die Stadt. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung wurde beschlossen, die sogenannte Stadtmühle und das Elektrizitätswerk zum Preise von 180 000 Mark anzukaufen.

Wag, 22. Oktober. Wie das heimische Handwerk und die ortsanfässigen Arbeiter „geschützt“ werden. Je mehr das arbeitslose Gewerbe der Arbeitslosigkeit in unserer Städte Einzug hält, um so mehr waren Handwerksmeister und Arbeiter der Meinung, daß die hiesige Stadtverwaltung etwas tun werde, um die Not der Arbeitslosen nach Möglichkeit zu stemmen. Wer dies glaubte, war aber auf dem Holzwege, was hiermit bewiesen wird. Für den Neubau eines hiesigen Schulhauses wurden die Tischlerarbeiten im Submissionswege ausgeschrieben. Wie immer gab auch die hiesige Tischler-Vereinigung ein Gebot ab, das zwischen dem Höchst- und Mindestlohnenden die Mitte hielt. Sämtliche Arbeiten wurden aber nach auswärts vergeben, so daß die hiesigen Meister das Nachsehen hatten. Als Trost sollte die Tischler-Vereinigung die Lieferung der wenigen Klosettsfenster übernehmen, was aber von dieser abgelehnt wurde.

Wie sind keineswegs der Meinung, daß Arbeiten unter allen Umständen am Orte hergestellt werden müssen, denn dadurch würden die Kommunen häufig zur Verzehrung von Preisen gezwungen werden, den Wert der gelieferten Waren ganz bedeutend übersteigen. Aber in diesem Falle, wo das Angebot der Innung die Mitte zwischen dem höchsten und niedrigsten hält, hätte man die Innung berücksichtigen sollen, zumal doch deren Mitglieder und die bei ihnen beschäftigten Arbeiter als Steuerzahler der Stadt in Frage kommen. Von sozialer Einsicht der Stadtverwaltung gegenüber der immer mehr um sich greifenden Arbeitslosigkeit reut das gerade nicht.

Schweidnitz, 22. Oktober. Ein weißer Hirsch. Im Steinerevorder Revier, unweit des Volperdorfer Flusses, ist ein vollständig weißer Hirsch (Kreuzung von Rot- und Damhirsch), ein Aelcher, erlegt worden.

Schraw, 21. Oktober. Letzte Innungsstücken. Recht stieliche Klüten neuer „Kameradschaft“ zeitigt doch oft die im Innungsweesen verlorpente und von der Regierung bekanntlich verhasste Institution „zur Hebung und Erhaltung des Kleinhandwerks.“ Jurgen streuen sich Lehrlingszähler aus dem Kleinergewerbe um das Fell des arzeit noch nicht erlegten Bören — die Wasserleitung. Um bei der Aufteilung derselben nicht ins Hintertreffen zu geraten, veröffentlichte die hiesige Schloffer-, Klempner- und Maschinenbauer-Innung dieser Tage folgende „Erklärung“:

„Das Verhalten eines Innungsmitgliedes, des Klempnermeisters Detar Lange, schon jetzt Misträge für später herzustellende Wasserleitungsanlagen zu sammeln, kann bei nicht genügend unterrichteten Grundstücksbesitzern den Glauben an eine Monopolstellung beagten Geschäftsinhabers aufkommen lassen. In dem Bestreben, ihre Mitglieder gegen derartige Maßnahmen zu schützen, gestattet sich die unterzeichnete Innung, zu erklären, daß selbstredend alle in Frage kommenden Unternehmer ausführender Tätigkeit sind, und bittet die sehr verehrlichen Grundbesitzer, auch bei Vergabung von Leitungsarbeiten ihren bisherigen Lieferanten treu zu bleiben, welche ihrerseits das entgegengebrachte Vertrauen zu würdigen wissen werden.“

Viel „Vertrauen“ in ihre Innungstreue und Festigkeit scheinen die Herren demnach nicht zu setzen, wenn auch der Wunsch berechtigt erscheint, daß „alle“ von den zu vergebenden Arbeiten etwas abstriegen möchten. Hoffentlich vergessen sie aber bei ihrer „Kalkulation“ auch nicht, den Gesellen und Arbeitern einen taxmäßigen Lohn zu sichern, womit sie nur das tun, was bei einschlägigen Arbeitgebern längst gang und gäbe ist.

Wohlfart, 21. Oktober. Aus der Partei. In der am Sonnabend stattgefundenen Mitgliederversammlung gab Genosse Schlicht-Wetzlar den Bericht über den Parteitag in Jena, der beifällig aufgenommen wurde. Nach Bekanntgabe des Stassenberichts vom 2. Quartal durch Genossen Michel wurde der Lokalbesitz noch einmal erörtert. Es gab leider noch immer einige Genossen, die ihre saure verdunten Geoiden in das Lokal von Roschade tragen; der mit den Arbeitern nichts gemein haben will. Daher ergeht an die Genossen noch einmütiger Auhruf: Weidet das Lokal von Roschade, bis sich der Besitzer einschleift und sein Lokal zur Verfügung zu stellen.

Falken, 23. Oktober. Brandunglück. Die 8-jährige Tochter Maria des Arbeiters Daus aus Feingendorf wollte sich im Klassenzimmer der Schule am Ofen wärmen; hierbei kam sie mit ihren Kleidern der Eisenheizung zu nahe, so daß die Schürze des Mädchens flammend wurde. Bald brannten dem Kinde sämtliche Kleider am Leib. Auf das Angst- und Schmerzgeschrei eilte sofort die Frau des Hauptlehrers Eißner zu Hilfe. Das schwer verletzte Kind wurde alsbald in das hiesige städtische Krankenhaus überführt. Leider waren die Brandwunden derart gefährlich, daß eine Rettung des jungen Lebens unmöglich war. Dienstag mittag erfolgte der Tod das arme Kind von seinen qualvollen Leiden.

Nalbor, 23. Oktober. Sturz aus dem Fenster. Der Gasthausbesitzer Roschitz, der seit vielen Monaten schwer krank darniederlag, stürzte, während er zum Fenster hinaus schaute, auf die Straße. Dabei erlitt er einen Beinbruch und eine Schädelverletzung, der er bald darauf erlag.

Bromberg, 23. Oktober. Der wissenschaftliche Vortragskursus des Genossen Dr. Hermann Dunder über die wirtschaftlichen Grundlagen des Sozialismus hat am 19. und 20. d. Mts. seinen Anfang genommen. Es wurden am ersten Abend 80 und am zweiten Abend 85 Hörer gezählt. Der Vortragende verstand es mit großem Geschick, seine Hörer mit diesem Gebiet vorzüglich vertraut zu machen. Es ist demnach anzunehmen, daß sich der Hörerkreis noch vergrößern wird. Um das letztere Ziel zu erreichen, geben die Gewerkschaftsvorstände an die Arbeitslosen ihrer Organisation noch Teilnehmerkarten unentgeltlich ab. Der Vortrag am Sonntag, den 26. Oktober, fällt aus. Der Kursus vertieft sich nun auf folgende Tage: den 27. Oktober und den 2., 3., 8., 9. und 10. November.

Schneidemühl, 23. Oktober. „Bessere“ Söhne. Einer gut organisierten Einbrecherbande, die seit längerer Zeit ihr Unwesen hier trieb, und deren Mitglieder sich aus Söhnen besserer Eltern zusammensetzten, ist man jetzt auf die Spur gekommen. Die jugendlichen Verbrecher im Alter von 16 bis 19 Jahren, die über ihre Einbrüche genau Buch führten, sind sämtlich verhaftet. Die geforderten Geldbeträge werden auf rund 1000 Mark angegeben.

Landberg a. M., 23. Oktober. Der wahnwitzige Schumann. Der Schumann Lejchendorf aus Köln, der sich auf der Rückreise von einem Gefangenentransport nach Marienburg befand, wurde plötzlich im Eisenbahncoupee wahnwitzig und bedrohte die Mitreisenden mit dem Säbel. Er wurde, nach dem „Bromberger Tagblatt“, auf dem hiesigen Bahnhof festgehalten und in die Irrenanstalt gebracht.

Aus Oberschlesien.

Emmelsberg, 23. Oktober. Mit 105 Jahren gestorben. Über 105 Jahre alt geworden ist die Lehrermutter Beck von hier, die in der Nacht zum Mittwoch gestorben ist.

Aus der Jugendbewegung.

Wunderliche Pädagogen.

In der Nr. 495 der „Täglichen Rundschau“ leitartikel ein leichthätiger Regierungs- und Schulrat über ländlichen Arbeitsunterricht an den Volksschulen. Der Mann scheint recht sonder-

bare Begriffe von dem Wert der Volksschulen zu haben. Er ist vielleicht der Meinung, daß die Kinder in diesen Bildungsanstalten noch viel zu viel lernen, denn weder tritt er dafür ein, daß ihnen auch noch die geringe Möglichkeit, ihr Wissen zu befeuern, stark beschnitten wird. Statt der Naturgeschichte, der Erdkunde und des Turnes empfiehlt er — landwirtschaftlich Unterricht. Der soll natürlich von den Bauern erteilt werden. Also malt sich im Hirn dieses Schulmannes die Welt:

Ich denke an ein Dorf, wie mein pommerisches Heimatdorf eins war, mit drei oder vier großen Bauerngütern und einer Anzahl kleinerer Besitzter. (An den Plätzen des Großgrundbesitzes läßt sich naturgemäß noch viel leichter denken.) Vielleicht fünfzig Anwesen der letzten drei Schuljahre sind vorhanden; nur sie allein kommen in Betracht. Wir lösen sie in Gruppen auf, jede im Durchschnitt acht bis zehn Anwesen umfassend, und jede dieser Gruppen wird einem praktischen Landwirt des Dorfes für einen Nachmittag der Woche (etwa von 3 bis 7) übergeben. Natürlich fallen dafür drei bis vier Unterrichtsstunden des Vormittags weg, etwa aus der Naturgeschichte, der Erdkunde, dem Turnunterricht zu entnehmen; denn wie soll der innere Zweck dieser Fächer durch systematische Arbeit in der Landwirtschaft gefördert wird, liegt auf der Hand.

Es ist doch zu weit, daß der Herr Schulrat den Reifelehrlingsunterricht, der bekanntlich im Lehrplan der Landerschulen einen recht breiten Raum einnimmt, nicht beschnitten will. Weis und arbeite, scheint bei ihm der einzige Grundsatz und Lebenszweck des Volksschules zu sein. Kluge Kinder sind gefühllos.

Daß es ihm aber hauptsächlich darauf ankommt, den Landwirten billige, vielleicht gar ungenügende Arbeitskräfte zuzuführen, spricht er selbst gar nicht aus, indem er meint:

Die praktischen Landwirte werden sich der Arbeit gern unterziehen. Es ist immer kein Schade, jede Woche zwei Hände auf einige Stunden in die Werkstatt zu bekommen, auch wenn sie noch jung sind. Das ist das billige Entgelt für die ungenügende Erziehungsarbeit, die der Landwirt dem neuen Geschlecht leistet. Sollte er von diesem oder jenem Nachbar beneidet werden, so kann die Reife vielleicht nach drei Jahren an den Nachbar kommen. Kaumewieses Präzedenz von einzelnen, denen das Ganze nicht paßt oder die meinen, daß ihr Junge auf diesem oder jenem Hof nicht viel lernen könne, ist leicht überwinden. Der verlässliche Staat hat die Schulen der Eltern, die sich gegen das Werk der Erziehung ihrer Kinder sperren wollen, schon mehr überunden. Hier wird das Werk um so leichter werden, als der Staat mächtige Fürsprecher auf seiner Seite haben würde: die Kinder selbst, denen der Unterricht halb der Liebe wäre.

Das ist niedlich. Ten Bauern soll also die Jugend ganz bedingungslos ausgeliefert werden, und wehe den Eltern, die sich etwa dagegen wehren, daß man ihre Kinder unter dem Vorwand des Unterrichts schamlos ausbeutet. Aber der Herr Schulrat hat damit noch nicht genug. Die Zeit der Ausbeutung ist ihm ein bißchen zu kurz und er hat garnichts dagegen, daß man die Kinder bis zum 15. Lebensjahre diesem jamosen Schulzwange unterwirft.

In Schleswig-Holstein besteht die Einrichtung der Hüttenkinder. Die letzten Jahre vor der Schulentlassung (das letzte ausgenommen) werden den Kindern freigegeben, daß sie sich den Sommer hindurch zu ländlicher Arbeit verpflichten können. Nur zweimal in der Woche, Mittwoch und Sonnabend, werden sie am Vormittag wieder in der Schule verammelt, holen nach und wiederholen; die eigentliche Lernarbeit beschränkt sich auf den Winter. Gewiß bleibt da ihr Benutzen in manchen Dingen hinter dem üblichen zurück. — Keineswegs so ganz schlimm, namentlich weil man dort mit der Schulentlassung bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres wartet. Aber die eine erfreuliche Beobachtung macht man immer wieder: Kinder, die auf diese Weise einmal die Freuden der landwirtschaftlichen Berufsarbeit gekostet haben, fliegen dann mit Vorliebe dabei zu bleiben und diesen Beruf als Lebensarbeit zu betrachten.

Das diese „erfreuliche Beobachtung“ mit dem Glück eines verpöbten Lebens, mit geistiger Verkümmern und Stumpfheit erkaufte wird, sieht der Herr Regierungsrat nicht. Solche Kinder werden ja nicht in die Verlegenheit kommen, wehrlose Herde der Agrarier zu werden, und für den Fleiß ist das Brot der Annehmlichkeit gut genug.

Wünschenswert ist dafür gefordert, daß die Einbildungen dieses wackeren Pädagogen nicht Wirklichkeit werden. Schwerklich wird das Volk geneigt sein, die Jugend der Ausbeutung eines rücksichtslosen Bauern zu überlassen. Soll eine solche Schulreform eingeführt werden, dann möge man gefälligst bei den Jünglingen der Bürgerschulen und Gymnasien damit anfangen. Die Arbeiter bedanken sich dafür, ihre Kinder schon in zarter Jugend zur Ironie zwingen zu lassen.

7796

DUCK

DIE NEUE QUALITÄTS-3 Pfg.-CIGARETTE

M/GOLD
V/HOHLMOST FLACH



GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN

GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK